

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 17.

22. Oktober 1910.

9. Jahrgang.

Ein neuer Genesis-Kommentar:
Hetzenauer, *Introductio in Librum Genesis*
Hetzenauer, *Commentarius in Librum Genesis* (Holzhey).
Giesebrecht, *Das Buch Jeremia*. 2. Aufl. (Zapletal).
Jacquier, *Histoire des Livres du Nouveau Testament*. T. III et IV (Bludau).
Schnitzer, *Hat Jesus das Papsttum gestiftet?* 2. Aufl. (Poschmann).
Tillmann, *Jesus und das Papsttum* (Poschmann).

Struckmann, *Die Eucharistielehre des h. Cyrill von Alexandrien* (Rauschen).
Fabricius, *Kirchliche Organisation im Bereich der heutigen Rheinprovinz am Ende des Mittelalters* (Schlager).
Fabricius, *Kirchliche Organisation und Verteilung der Konfessionen im Bereich der heutigen Rheinprovinz um das Jahr 1610* (Schlager).
Fabricius, *Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz*. 5. Bd. 1. Hälfte (Schlager).

Stämper, *Die kirchenrechtlichen Ideen des Febronius* (Eichmann).
Castella, *Buchez historien* (Schmidlin).
Traub, *Theologie und Philosophie* (Atzberger).
Rademacher, *Gnade und Natur* (Renz).
Zimmermann, *Das Gottesbedürfnis als Gottesbeweis* (Willems).
Staab, *Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850—1900* (Willems).
Könn, *Auf Höhenpfaden* (Stoffels).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein neuer Genesis-Kommentar.

1. Hetzenauer, P. Michael O. C., Professor Exegesis in Univ. Pontif. Seminarii Rom. ad S. Apollinarem, *Introductio in Librum Genesis*. In qua etiam de authentia Pentateuchi necnon de inspiratione et interpretatione Scripturae agitur. Graecii et Viennae, „Styria“, 1910 (120 S. gr. 8°). M. 1,80.
2. Hetzenauer, *Commentarius in Librum Genesis*. (Cum Introductione). Ibidem 1910 (CXXXVI, 696 S. gr. 8°). M. 13,60.

Wenn heute ein Kommentar zur Genesis erscheint, von einem katholischen Autor, der laut Titelblatt in Rom als Professor der Exegese tätig ist, und zwar ein Buch von 830 Druckseiten, so hat ein solches Werk Anspruch auf Interesse. Es ist auch anzuerkennen, daß Hetzenauer verständnisvoller als andere Genesisklärer mit dem Text als solchem umgeht und sich nicht vermißt, die Zeugnisse gleich im großen so zurechtzuschneiden, wie sie für eine vorgefaßte Theorie sein sollten, aber er stellt an den Anfang seiner Auslegung doch auch eine Hypothese, die auf dem brüchigen Grundstein eines hoffnungslos mechanischen Inspirationsbegriffes sich aufbaut, und so kommt es mit logischer Notwendigkeit dahin, daß die falschausgesteckten theoretischen Richtpunkte auch den besser wollenden Textkritiker Hetzenauer zu den verwegenen Seitensprüngen nötigen und vielfach völlig aufs Trockene setzen.

H. gehört zu jener Gruppe von Theologen, die bei der Frage nach dem Charakter der inspirierten Schrift nicht hören wollen, was die Bibel selbst an verschiedenen Stellen hierüber kundgibt, sondern die mit apodiktischer Sicherheit aus an sich richtigen Prämissen teils durch leere Konsequenzmacherei, teils mit Hilfe unbewiesener Voraussetzungen, bestimmen, was sie immer und überall *a priori* sagen muß. Die Geschicklichkeit, historische Züge nachträglich auf den Ton dieser Theorie zu stimmen, erhält den Namen Exegese, ihr Produkt nennt sich Kommentar, in Wirklichkeit ist es aber nichts als Harmonistik, die im günstigen Fall darin besteht, blasse Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten so zu reimen,

daß eine „Gewißheit“ herauskommt, die aber im ungünstigen Fall und bei schärferem Zusehen als ein Gewirre von Widersprüchen, Willkür und Naivetät unerquicklich genug sich entrollt.

Unter Voraussetzung des zu Beweisenden wird S. 4 *Introd.* behauptet, bezeichnenderweise mit Berufung auf die protestantischen Kritiker Holzinger und Steuernagel und zwar, indem der Sinn ihrer Äußerungen direkt auf den Kopf gestellt wird, daß die Hagiographen des N. Test. und Christus selber die Autorschaft Mosis für den Pentateuch — diese selbstverständlich in der Aufmachung Hetzenauers definiert — gelehrt haben. Hiermit widerspricht zwar der Verf. einem Schlusse, den er ganz richtig S. 9 macht: „Die Kirche wollte jedoch die *genuinitas* des Pentateuchs um so weniger definieren, als zu jener Zeit über den Urheber des Pentateuchs eine Kontroverse nicht bestand.“ Denn hiermit will H. doch wohl zugeben, man dürfe nicht Dinge in den Bereich von Urteilen ziehen, die notorisch außerhalb des historisch gegebenen Zusammenhanges liegen. Aber für sich selbst läßt H. diese Schranke einfach nicht gelten. Seine Hauptwaffe, mit welcher er jede wissenschaftliche Kritik ohne längere Umstände niederdonnern möchte, ist eine Art Kanonendogmatismus: mindestens ein dutzendmal wiederholt er voreilig triumphierend den Satz aus der Enzyklika „*Providentissimus*“: (*Deus homines inspiratos ita movit*) *ut ea omnia eaque sola quae ipse juberet, apte infallibili veritate exprimerent*. Aber wenn nun wahr ist, was H. offen zugeben muß, daß die Genesis Sätze enthält, die nicht von Moses stammen, sondern später eingefügt wurden (*Introd.* S. 61: *nos quoque admittimus*), und wenn es unumgänglich ist, was H. ebenfalls einräumen muß, daß in verschiedenen Fällen der buchstäbliche Sinn trotz der Inspiration aufzugeben ist, weil die *ratio* — ein rauher Ton in so reinen Harmonien! — es so verlangt, dann hat das ganze Getöse für den urteilsfähigen Leser wenig Sinn. Denn dieser bemerkt, und zwar nicht bloß an dem einen Punkte, daß die für H.s Bedürfnisse erforderliche Schroffheit der Gegensätze weniger durch die Sache, als viel-

mehr durch einen Kunstgriff entsteht, indem H. bei jeder einzelnen Frage ausdrücklich oder stillschweigend von der Voraussetzung ausgeht: Entweder mosaisch, nach H.s Prägung, und echt, oder gar nicht mosaisch, was er den *progređientes* an den Hals bindet, und unecht. Und auch dies Dilemma ist eben rundweg falsch.

Widerspruch gegen den klaren Wortlaut des Textes ist es, wenn H. behauptet, die Anordnung des Hexaëmeronberichts sei nicht eine chronologische, sondern eine „psychologische“; seit wann bedeuten denn die Ausdrücke: am ersten Tag, es wurde Abend und es wurde Morgen usw. seelische Affekte? Die Namen der Patriarchen bezeichnen nach H. Personen; aber wenn es heißt: Esau ging zu Ismael und nahm die Tochter Ismaels zur Frau, so „muß man dies nicht von der Person, sondern von der Familie verstehen“ (Comm. S. 413). Elohim wird erklärt: *idem est ac potentia vel finis aut nomen tremendum*; das ist jedenfalls genug für *idem*! — Himmel und Erde in Gn 1, 1 bedeuten „die ungeformte Elementar-Materie“; damit stimmt überein (*congruit*) Sap 11, 18 *ex materia invisibilis vel potius (!) informi*. Der Artikel im Hebr. bedeutet für H. offenbar nichts; denn er steht ja nicht bei: *caelum et terram*. Die Wasser über dem Firmament sind die — Wasserdämpfe; nach S. 303 kann man (*intelligi potest*) indessen für Wasserdampf (*nebula*) auch Schwefeldampf (*fumus*) verstehen; andererseits werden für die kühne physikalische Neuigkeit, daß die Finsternis ein *defectus lucis* ist, zwei gewichtige Zeugen (Büchner und Sanders) zitiert. Die Schlange mußte zwar schon vor dem Fluche auf dem Bauch kriechen und „Staub fressen“, doch hatte dies nicht den Charakter einer Strafe; also wohl jetzt?

Unbedenklich trägt also H. in die uralten Zeilen des Schöpfungsberichtes den Sprachcharakter des Thomismus und die Termini der Schuldogmatik des 20. Jahrh. hinein. So ist auch die *ruah elohim*, wenn auch mit einigen Klauseln, die dritte Person der Gottheit (*probabilissima declaratio*). Daß in *faciamus hominem* eine Person zur andern redet, sieht H. ein (*sensus obvius*), aber nur um daraus zu schließen, daß hier die drei Personen der Trinität angeführt werden. Adam hat nicht hebräisch geredet, sondern eine eigene Sprache. Die Sündflut war anthropologisch allgemein, geographisch aber partial, das hierzu Nötige wurde von den erforderlichen „geologischen Veränderungen“ besorgt.

Ein eindrucksvolles Mittel zur Beseitigung von Textdifferenzen ist die Multiplikation. So „konnte“ der Schwiegervater Mosis sowohl Raguel als Jethro heißen; wenn Abraham den Acker von dem Sohne Hemors, des Vaters (Sohnes) von Sichem, kauft, so erklärt sich das damit, daß es eben zwei Äcker waren und zwei Hemor! Esau hatte drei Frauen; jede der drei Frauen hatte zwei Namen, und zwei von ihnen hatten obendrein einen gleichen Namen (Basemath) (S. 508). So sind auch Beeri und Ana zwei Namen einer Person; dabei war Beeri sowohl ein Hettiter als ein Heviter, weil „diese Namen schon von jeher verwechselt wurden (*confundebantur*)“!

Wo die Multiplikation nicht hilft, wird, wenn der Text als solcher auch nicht den geringsten Anlaß bietet, der Wortlaut geändert; solche Fälle finden sich, unbewußt richtig, mit: *attamen*, „Aber dennoch“ eingeleitet. Die Quellentheorie muß unrichtig sein, weil H. bestimmt, daß Moses selbst die Genesis verfaßte und eigenhändig in 10 Tholedoth abteilte; er benützte dazu die Berichte, die ihm zuvorkommenderweise von — Abraham, Isaak und vom ägyptischen Joseph aufgezeichnet wurden. Beweis für dies alles: *valde probabile est* (S. 65). Diese gewiß schätzbare Quellenunterlage hindert sonderbarerweise H. keineswegs, z. B. der Chronologie der Patriarchen ordentlich am Zeug zu flicken. „Wir müssen aber zugeben“ — vorgeben wäre hier der richtige Terminus — „daß zwischen Noe und Abraham mehrere Zwischenglieder ausgefallen sind.“ Daß diese imaginären „Zwischenglieder“ übrigens völlig zwecklos werden, nachdem später doch wieder herausgerechnet wird, daß Noe noch lebte, als Abraham geboren wurde (1948 d. Welt), fällt H. nicht auf. Um die zutage stehende Differenz von den siebzig mit Jakob nach Ägypten ziehenden Seelen zu beseitigen, wird für den gegebenen und durch Spezialangaben erhärteten Wortlaut einfach ein anderer postuliert (S. 634). Nach solchen Leistungen erscheint es doppelt übertrieben, die hebr. und griech. Textzeugen mobil zu machen, um z. B. eine Lesart der drei klementinischen Vulgata-Ausgaben, wonach Sara „über“ (statt „unter“) der Eiche begraben wurde, als unrichtig zu erweisen;

auch Sachen wie: *baruk est participium passivi kal barak benedixit* (das letztere ist auch noch unrichtig) und viele ähnliche sollten in einem solchen Buche nicht gedruckt werden.

Warum H. gegen die moderne Literarkritik so mißtrauisch ist, ergibt sich aus folgendem bemerkenswerten Satze: „Wie können Leute des 20. Jahrh. nach Christus eine so genaue kritische Analyse der Kapitel und Verse, ja sogar der Verseile verstehen, von welchen die gelehrtesten Juden, die lange vor Christus lebten, also dem Ursprung der h. Bücher des A. Test. näher waren, durchaus nichts wußten?“ Dieses kritische Prinzip eröffnet Aussicht auf eine Reihe von Rehabilitierungen in der theologischen und in andern Wissenschaften! Dionysius der Areopagite und Konstantin der Donator und Isidor der Kanonist erleben eine ehrenvolle Umwertung, denn „wie können Leute des 20. Jahrh. nach Chr.“ usw. usw.

Nicht wenig posiert der Autor mit seiner „Akademie“-Logik, mittelst welcher er eine Reihe von kritischen Aufstellungen schon formal über den Haufen zu werfen sich einbildet. Mit Unrecht, denn diese Logik zeigt die empfindliche Blöße, daß H. ohne weiteres sich erlaubt, das an sich Mögliche mit dem im konkreten Falle allein Wirklichen nach Bedarf zu verwechseln. Ein Beispiel genüge für die vielen, wo H. für den Tatbestand ein „*sed potest*“ einschmuggelt. Es ist richtig, daß das Wort *jom* an sich sowohl Tag als Zeitraum bedeuten kann; aber es ist falsch, daraus zu schließen: also bedeutet es an einer konkreten Stelle nach Belieben beides. Vielmehr bedeutet es an einer bestimmten Stelle regelmäßig etwas Bestimmtes, und dort ist dann die Heranziehung der andern (absoluten) Möglichkeit ebenso sicher falsch. Aber H. geht sogar noch weiter und schreibt der Bibel, nur um seine mechanische Inspirationslehre zu stützen, unverschleiert die Eigenschaft eines Doppelsinnes zu, wie sein Landsmann Egger. Um nämlich über das Zeugnis des Satzes: *sol stetit* hinwegzukommen, schlägt H. vor, der Autor habe subjektiv mit seinen Worten einen andern Sinn verbunden, als, vermöge einer prästabilierten Harmonie, durch dieselben Worte Gott uns objektiv vermitteln will (S. 75). Man könnte nun freilich gerade bei dem konkreten Fall fragen, was sich denn vorkopernikanische Hörer denken sollten bei der Aussage: „Euer Vater läßt die Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte“, aber es genügt schon der Hinweis, daß H.s Theorie die Sätze der Bibel auf das gleiche Niveau bringt mit der Pffigkeit jener subjektiv-objektiven Orakel: *Koitos Aluv diapsas xtl.*

Die Verwandtschaft des babylonischen Schöpfungs- und Sündflutberichtes mit dem biblischen vermag H. nicht abzuleugnen und gesteht betrübt: *negari nequit* (S. 27). Um diesen Defekt wieder gut zu machen, bietet er den erklügeltsten Trost, daß es doch eine Reihe von Punkten gibt, wo sie sich auch unterscheiden; einer dieser „gewichtigeren (*gravioris*)“ Unterschiede sei angeführt: die biblische Arche hat drei, die babylonische aber sechs Stockwerke (S. 185).

Von einer Methode kann bei dem Hin und Her zwischen traditionellen Autoritäten, vorgefaßten Meinungen und modern aufgeputzten Einfällen weder in der Text- und Literarkritik, noch in der Exegese die Rede sein. Verhältnismäßig gut ist das Hebräische korrigiert, doch lies: *aßer* S. 11, *araßoth* S. 569, *šenathaim*; S. 435 ist *äßer* = *felicitas* unmöglich S. 1 *requietem*?

In der Polemik hat H. seinen Feuereifer etwas ermäßigt und seine Pflöcke ein wenig zurückgesteckt. Vertrauen als Genesiserklärer genießen, nicht unverständlich, de Lapide und Hoberg. Und Dillmann, Holzinger und Gunkel können sich wundern, welch ein neues Reich ihnen, aufs Äußere gesehen, am Tiber entstanden ist. Hummelauer kommt als Genesiserklärer glimpflich durch, während die „*progređientes*“ mit dem Verdikt eines „wissenschaftlich falschen Systemes und falscher Prinzipien“ bestraft werden. Vollends dem verdienten und erfolgreichen Exegeten P. Lagrange gegenüber vergißt H. alle Mäßigung, indem er, wiederum den Sinn des Zitates von Minocchi schlankweg auf den Kopf stellend, „schließt“: *ergo P. Lagrange cum schola sua iam definitive devictus et homo desperatus est* (Introd. S. 119).

Um noch einmal das Hauptthema des Streites hervorzuheben: es ist nichts als eine Verdunkelung des Tatbestandes, wenn man dort, wo nur ein historischer Beweis geliefert werden kann, Evidenz verlangt und gegen den stilkritischen Beweis einwendet, er sei nicht mathematisch sicher. Es ist möglich, daß jemand darauf besteht, zwischen einem charakteristischen Tonstück Haydns und einem solchen von R. Wagner keinen sicheren Unterschied wahrzunehmen, aber es ist auch möglich, daß ein anderer diesen Unterschied mit aller Sicherheit perzipiert. Wenn die Bibel die Divergenzen auf jedem Blatte in solcher Qualität bringen würde, wie es die Gegner der Quellentheorie verlangen, dann hätte sie niemals überarbeitet werden dürfen; wenn sie aber überarbeitet wurde, so mußte eine gewisse Glättung erfolgen.

Es gibt aber zum Glück Punkte, bei denen der Exeget Farbe bekennen muß, wenn er auch gegen jeden Stilunterschied immun wäre. Wenn schon nichts anderes, so sind die geozentrische Weltanschauung, die vollständige Chronologie, die beiden Schöpfungsberichte und die Erzählung von der Sündflut in der Genesis solche kritische Punkte; an ihnen wird die Kunst auch eines noch gewandteren Harmonisten als Hetzenauer immer wieder versagen. Er stellt zwar (*Introd.* S. 119) die drohende Frage: „Wir werden sehen, ob die konservative oder die liberale — also doch! — katholische Schule den Sieg davonträgt“. Indessen sind eine solche Anzahl von Theologen an der Arbeit, die es sich nicht zur Unehre rechnen, von H. zu den „*progređientes*“ gezählt zu werden, daß es dem mechanischen Traditionalismus doch schwerlich gelingen dürfte, das Band zwischen alttestamentlicher Exegese und Wissenschaft mit Gewalt zu zerschneiden.

Freising.

Karl Holzhey.

Giesebrecht, D. Frdr., Das Buch Jeremia übersetzt und erklärt. 2., völlig umgearbeitete Auflage. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1907 (XLII, 259 S. gr. 8°). M. 7.

G. hat sich nicht nur mit wissenschaftlichem Eifer, sondern auch mit Liebe in das Buch Jeremias vertieft, wodurch sein Kommentar besondere Vorzüge aufweist, die ihn empfehlenswert machen. Er ist der Ansicht (S. XII), daß Jeremias zu keiner Notlüge gegriffen und daß er nicht bloß in seinen Weissagungen, sondern auch in seinen Kämpfen und Leiden ein Zeuge auf den kommenden Christus gewesen (S. XV). Vieles von dem, was G. früher für Legende und *vaticinium ex eventu* hielt, erscheint ihm jetzt als geschichtlich unanfechtbar.

Sehr eingehend behandelt er die alexandrinische Übersetzung. Die LXX fanden zwar einen Text vor, welcher noch nicht durch die vielfachen Wucherungen des jetzigen hebr. Textes entstellt war, aber das dürfe nicht zur Überschätzung ihrer Textgestalt in jedem einzelnen Fall veranlassen. „Hat der Übersetzer, wie nachgewiesen ist, nicht mit der ausreichenden sprachlichen Ausrüstung seine Übersetzung unternommen, hat er sich vielfach begnügt, seine Vorlage in freier Übertragung wiederzugeben, dann muß die Möglichkeit anerkannt werden, daß er Worte, deren Sinn oder deren innere Verknüpfung ihm nicht vollkommen deutlich war, entweder ausließ, oder in freier Weise umschrieb, ohne ängstlich das einzelne zu beachten. Und wenn er das

bei einzelnen Worten tut, dann ist diese Möglichkeit auch für kleinere und größere Versteile anzunehmen, welche ihm für den Sinn des Ganzen nicht von wesentlicher Bedeutung schienen“ (S. XXXIV).

In der Übersetzung nimmt G. auch auf die Metrik Rücksicht und in der Erklärung geht er gewissenhaft allen vorhandenen Schwierigkeiten nach.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal O. P.

Jacquier, E., Histoire des Livres du Nouveau Testament. Tome troisième: Les Actes des Apôtres, les Épitres Catholiques. Tome quatrième: Les Écrits Johanniques. Paris, V. Lecoffre (J. Gabalda & Cie.), 1908 (346; 422 p. 12°). Je Fr. 3,50.

Band III u. IV der ausgezeichneten Einleitung in das Neue Testament von Jacquier behandeln die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe und die Johanneschriften. Wir haben schon früher (*Theol. Revue* 1903, 537 ff.; 1906, 207 f.) der Anlage des Werkes und der Arbeitsweise des Verf. reichliches Lob gespendet und das Buch als „Wegweiser“ in die neutestamentliche Literatur warm empfohlen. Auch diese Fortsetzung verdient uneingeschränkte Empfehlung. Es ist wohl alles geschehen, um den Leser über Herkunft, Echtheit, Inhalt, Entstehungszeit, Komposition, schriftstellerischen Charakter der einzelnen Schriften aufzuklären. Nicht fertige Urteile werden ihm unterbreitet, sondern es wird ihm das Material gut geordnet in ziemlicher Vollständigkeit vorgeführt, Gründe und Gegengründe übersichtlich nebeneinandergestellt, fein abgewogen und der Beurteilung seines eigenen Denkens überlassen. So wird er wirklich in die Probleme eingeführt und erlernt an zahlreichen Musterbeispielen und sorgfältigen Detailuntersuchungen die gründliche wissenschaftliche Behandlung der Einzelfragen. Das Werk ruht auf fleißigem Studium der einschlägigen französischen wie ausländischen, besonders der deutschen Arbeiten. Alles ist fließend, frisch, übersichtlich, unterrichtend dargestellt, so daß man das Buch als eine wertvolle Handreichung für das Studium anzusehen hat. — Ein V. Band, die allgemeine Einleitung enthaltend, wird das Werk zu dem erwünschten Abschluß bringen.

Frauenburg, Ostpr.

Aug. Bludau.

1. **Schnitzer, Dr. Joseph**, Professor an der Universität München, **Hat Jesus das Papsttum gestiftet?** Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. 2., verbesserte Auflage. Augsburg, Lampart u. Comp., 1910 (X, 83 S. gr. 8°). M. 1.
2. **Tillmann, Dr. Fritz**, Privatdozent an der Universität Bonn, **Jesus und das Papsttum.** Eine Antwort auf die Frage: Hat Jesus das Papsttum gestiftet? Köln, J. P. Bachem, 1910 (78 S. gr. 8°). M. 1.

Die Schrift Schnitzers ist nach dem Vorwort eine Umarbeitung und Erweiterung des Literaturberichts, den der Verf. in mehreren Artikeln der Zeitschrift »Das Neue Jahrhundert« (1910 Nr. 8—10) erstattet hat. Die wegen des sensationellen Charakters des Buches schon nach wenigen Wochen notwendig gewordene 2. Auflage unterscheidet sich von der 1. nur durch einige unwesentliche Zusätze.

Schn. sucht nachzuweisen, daß weder Christus an die Stiftung des Papsttums gedacht noch die älteste Kirchengeschichte dem römischen Bischof den Primat zu-

erkannt habe. Seine Darlegung gliedert sich in vier Abschnitte. Der 1. behandelt die Stiftungsfrage im Lichte der Literatur (S. 1—23) und gibt eine Übersicht über die bisherigen Untersuchungen, wobei hauptsächlich die Vertreter der liberalen Theologie zu Wort kommen. Dieser Überblick ist insofern lehrreich, als er zeigt, in welchem engem Zusammenhang die Primatsfrage mit der Frage nach der Gottheit Christi steht. Im einzelnen sind es besonders zwei Gesichtspunkte, von denen aus die Stiftung des Primats in Abrede gestellt wird: der eschatologische Charakter der Predigt Jesu und die Resultate der Evangelienkritik. — Die Stiftungsfrage im Lichte der Eschatologie betrachtet der 2. Abschnitt (S. 23—32). Mit Joh. Weiß und A. Schweitzer ist Schn. der Überzeugung, daß Jesus von der unmittelbaren Nähe des Weltendes durchdrungen gewesen sei. Unter dieser Voraussetzung hat die Stiftung der Kirche als einer die Zeiten überdauernden rechtlichen Institution keinen Sinn, und infolgedessen können die Worte Mt 16, 17 f. vom Herrn nicht gesprochen sein. — Zu demselben Resultat führt der 3. Abschnitt: Die Stiftungsfrage im Lichte der Evangelienkritik (S. 32—48). Schn. stellt sich auf den Boden der Markushypothese. Die Priorität des Markusevangeliums gehört nach ihm „zu den gesichertsten und unumstößlichsten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung eines ganzen Jahrhunderts“ (S. 33). Matthäus ist in seinen geschichtlichen Angaben durchaus von Markus abhängig, hat keine anderweitige historische Quelle gehabt. Deswegen „muß alles, was Matthäus über Markus hinaus berichtet, von vornherein dem stärksten Zweifel begegnen“ (S. 34). Da nun aber die Verheißung des Primats sich bei Markus nicht findet, so ist die Matthäusstelle unglaubwürdig. Dazu werden noch einzelne besondere Gründe, die dem Zusammenhang und dem Text der Stelle entnommen sind, gegen ihre Echtheit geltend gemacht. Abgesehen von Matthäus kommen als biblische Zeugnisse für den Primat in Betracht Lk 22, 31 f. und Jo 21, 15 f. Die Lukasstelle tut Schn. mit der Behauptung ab, der Herr habe in seinem Gebete um die Befestigung des Glaubens Petri nicht an den Glauben im dogmatischen Sinne gedacht, sondern Glaube bedeute hier soviel wie Treue (S. 44). Übrigens sei es sehr fraglich, ob die Stelle überhaupt als geschichtlich und nicht vielmehr als *vaticinium post eventum* zu fassen sei (S. 45 A. 1). Jo 21, 15 f. habe keinen anderen Zweck, als Petrus wieder in seine ursprüngliche Stellung einzusetzen, die er durch die dreimalige Verleugnung des Herrn verscherzt hätte (S. 46). Zudem rühre das Wort nicht von dem geschichtlichen Jesus her, da es „der auferstandene, mystisch-visionäre Jesus“ spricht (S. 47). — Der 4. Abschnitt beschäftigt sich mit der Stiftungsfrage im Lichte der ältesten Kirchengeschichte (S. 48—83). In der Apostelgeschichte nehme Petrus zwar eine einzigartige Stellung ein, aber diese sei ein Ausfluß seiner persönlichen Eigenschaften und kein Amtsvorrang. Ebenso zeugten die nichtkanonischen Schriften der Urkirche nur für einen moralischen Vorrang der römischen Kirche, eine rechtliche Primatialstellung sei ganz unbekannt. Der Text Mt 16, 17 f. werde in der ältesten Zeit gar nicht zitiert; bei Justin begegne uns die erste Spur von V. 17; aber die Verse 18 u. 19 könne er ebensowenig wie Irenäus und Klemens von Alexandrien. Der erstere zitiere sogar einmal (*Adv.*

haer. III, 19, 4) V. 17 und springe dann mit Übergehung von 18 u. 19 sofort über zu 20 (S. 61). Die Verse 18 u. 19 finden sich zuerst bei Tertullian, der uns berichtet, daß der römische Bischof Kallist sich auf sie berufen habe. Nach dem Satz: *Is fecit, cui prodest* ist die Wiege der Fälschung in Rom zu suchen (S. 68), die Zeit ihrer Entstehung ist das letzte Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts (S. 69). Außerhalb Roms habe man aber in jener Zeit in der Matthäusstelle keine Privilegierung des römischen Bischofs gesehen, wie Tertullian, Origenes, Cyprian und Firmilian zeigten.

Nach der selbstbewußten Sicherheit zu urteilen, von der die Ausführungen Schn.s getragen sind, müßte man meinen, daß durch ihn das letzte Wort in der Primatsache gesprochen sei. Tatsächlich steht der wissenschaftliche Wert der Schrift in keinem Verhältnis zu ihrem stolzen Ton. Abgesehen davon, daß er kaum etwas Neues bietet, sondern nur die Gedanken der verschiedenen liberal-protestantischen Autoren aufischt, muß ihm trotz aller gegenteiligen Versicherungen Mangel an historischer Objektivität und eine unglaubliche Leichtfertigkeit in der Art seiner Beweisführung vorgeworfen werden. Dinge, welche zu seiner Konstruktion nicht passen, werden einfach verschwiegen oder nebenher abgetan, bloße Hypothesen werden als gesicherte Resultate der Wissenschaft behandelt (Markuspriorität, eschatologische Auffassung der Lehre Jesu), ganz harmlose Dinge werden einseitig interpretiert und müssen als Unterlage für die weitgehendsten Schlüsse dienen, bisweilen gar muß herbeigezogenes Pathos oder billiger Spott den Mangel positiver Beweiskraft ersetzen (vgl. z. B. S. 24 f. 28). Ich kann es mir schenken, dieses Urteil im einzelnen zu erhärten, nachdem inzwischen Tillmann in seiner Gegenschrift »Jesus und das Papsttum« mit überlegener Ruhe und Gründlichkeit die Art der Schnitzerschen Beweisführung aufgedeckt hat.

Die Schrift Tillmanns ist eine Erweiterung mehrerer Artikel in der »Köln. Volkszeitung« und für die weitesten Kreise berechnet. Er will „eine Prüfung der wichtigsten und entscheidendsten Gründe“ geben, auf welche Schnitzer seine Ausführungen stützt. Damit ist ihm der Stoff vorgezeichnet. Nur von der Untersuchung des patristischen Teils glaubt er absehen zu können, weil, wie er mit Recht sagt, entscheidend für die These Schnitzers doch die Beweisführung aus den Texten unserer Evangelien ist (S. 8). Im einzelnen behandelt er das Thema in folgenden 6 Kapiteln: 1. Die Beweisführung der Schrift Schnitzers, 2. Die Eschatologie der Predigt Jesu und die Gründung der Kirche und des Primates, 3. Der Primat des h. Petrus im Lichte des Matthäusevangeliums und der Verheißungsworte, 4. Der Primat des h. Petrus im Lichte der messianischen Wirksamkeit des Herrn, 5. Die Einlösung der Verheißung des Primates, 6. Der Primat Petri in der Apostelgeschichte. Das *argumentum ex silentio* für die Unechtheit der Primatialstelle. Zum Schluß (S. 66—78) bringt er eine Reihe von Anmerkungen, die auf die einschlägige katholische Literatur verweisen oder in die in Frage stehenden Probleme tiefer einführen. Die Beweisführung ist klar und überzeugend. Besonderes Gewicht legt der Verf. mit Recht darauf, das Unhistorische in der Methode seines Gegners festzunageln, dessen Hauptargumente die alles Übernatürliche leugnenden Voraussetzungen der liberalen

Theologie sind. Bei der Exegese der Einzeltexte verhehlt er sich keineswegs die vorhandenen Schwierigkeiten (Mk 13, 30; Mt 16, 28; 10, 23; 26, 29. 64) und gibt offen zu, daß eine befriedigende Lösung noch nicht überall gefunden ist (S. 20); aber um so wirksamer ist sein Nachweis, daß die Lösung nicht in der Richtung zu suchen ist, die Schnitzer einschlägt.

Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur modernen Apologie der Kirche, dazu trotz ihres wissenschaftlichen Charakters wegen der leicht faßlichen Darstellungsweise doch auch populär im besten Sinne des Wortes und darum geeignet, den Schaden vollauf zu paralysieren, den das Buch Schnitzers bei unerfahrenen Lesern anrichten kann. Der Verf. stellt übrigens in Aussicht, in nicht allzu langer Zeit eine ausführlichere Darstellung der hier nur skizzierten Gedanken zu geben, eine Arbeit, für die er im voraus des Dankes weiter Kreise gewiß sein kann.

Es seien nunmehr noch einige Bemerkungen zu dem patristischen Teil der Studie Schnitzers gemacht. Die unbegreifliche Leichtfertigkeit, mit der er das *argumentum e silentio* handhabt, um die Unehtheit von Mt 16, 17 f. zu beweisen, hat schon Tillmann S. 58 ff. illustriert. Hier einige weitere Proben: Hermas verstehe unter dem Felsen des Turmes, der die Kirche darstellt, den Gottessohn, nicht den Apostel Petrus, wie doch, wenn er Mt 16, 18 bereits gelesen, nahe gelegen hätte (S. 57). Aber warum sollte es nicht ebenso nahe gelegen haben, gemäß 1 Kor 10, 4 das Bild des Felsens auf Christus zu beziehen? Im 2. Klemensbrief werde die erhabene Bestimmung der Kirche gepriesen, ihre Fundamentierung auf Petrus aber wieder nicht erwähnt, obwohl der Brief auch sonst des Petrus gedenke (S. 58). Also wer von der hohen Bestimmung der Kirche spricht, muß auch von ihrer Organisation sprechen! Besonderes Gewicht legt Schn. auf die vorhin genannte Irenäusstelle (III, 19, 4), die sogar zur Bestimmung der Zeit herhalten muß, in welcher die fraglichen Verse in das Matthäusevangelium eingeschmuggelt sein sollen. Weil Irenäus bei einem Zitat die Verse 18 u. 19 überspringt, hat er sie nicht vor Augen gehabt. Ein leichter Schluß! Leider gibt es noch eine andere Erklärung für das Übergehen der Verse. Irenäus will gegenüber den Gnostikern zeigen, daß ein und derselbe Christus der Sohn Gottes und der Mensch Jesus sei und daß nicht etwa der Gottessohn Christus erst bei der Taufe auf den Menschen Jesus herabgestiegen wäre. Zu diesem Zwecke weist er darauf hin, daß der Herr selbst den Sohn des Menschen dem Gottessohn gleichgesetzt habe, indem er das Bekenntnis Petri, daß er der Sohn Gottes sei, belobte. Darauf, so fährt er mit Mt 16, 21 fort, begann er den Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen und dort vieles leiden müsse usw. Und nun der Schluß: „Derselbe, der von Petrus als Christus erkannt wurde, der ihn selig pries, weil der Vater ihm den Sohn des lebendigen Gottes offenbart hatte, erklärte, vieles leiden zu müssen.“ Was sollten nun in diesem Zusammenhang die Verse 18 u. 19 von der Binde- und Lösegewalt Petri? Man kann doch nicht annehmen, daß der Kirchenvater ganze Schrifttexte bei passenden und unpassenden Gelegenheiten heruntergeschrieben hätte, bloß um wie ein übereifriger Schulknabe zu zeigen, daß er die Texte kenne! Von ähnlichem Werte ist das Argument, daß nach dem Bericht des Hegesippus nicht Petrus, sondern Jakobus zugleich mit den Aposteln die Leitung der Kirche übernommen, daß also die leibliche Verwandtschaft mit Jesus bei der Wahl eines Hauptes der Urgemeinde den Ausschlag gegeben habe (S. 51). — Die Behauptung, bis in die Mitte des 2. Jahrh. sei ein monarchischer Episkopat in Rom nicht nachweisbar (S. 52), ist nicht in der Geschichte begründet; weder die Didache noch Ignatius noch der 1. Klemensbrief noch der Hirt des Hermas liefern einen genügenden Beweis gegen die Unzuverlässigkeit der ältesten römischen Bischofsliste. Noch weniger ist der Zweifel, ob Petrus in Rom gewirkt habe (S. 53), dem geschichtlichen Boden entwachsen.

Daß das Wort des Ignatius „*προκαθήμενῃ τῆς ἀγάπης*“ sowie die in letzter Zeit wieder vielbesprochene Irenäusstelle III, 3, 2 nicht notwendig als Beweise für einen Jurisdiktionsprimat des römischen Bischofs angesehen werden müssen, gebe ich zu. Die Deutung, die Schn. dem Irenäustexte gibt, erscheint mir indessen falsch. Nicht der Umstand, „daß die Lehre der rö-

mischen Kirche (weil sie die Kirche der Weltstadt ist) der unaufhörlichen Kontrolle der ganzen Christenheit unterliegt“ (S. 59), garantiert nach dem Zusammenhang ihre Lehrautorität, sondern die Tatsache, daß die apostolische Sukzession in ihr klar zutage liegt. Ich halte die Erklärung von Harnack und Funk, wonach sich das „*in qua*“ auf „*omnem ecclesiam*“ bezieht, für allein richtig, weil sie sich ganz natürlich aus dem Zusammenhang ergibt. Die Ausführungen von Kneller (Stimmen aus Maria-Laach 1909, 4, S. 402 ff.) vermögen sie nicht zu erschüttern.

Für die Stellung Cyprians zum römischen Primat muß naturgemäß Hugo Koch als Zeuge fungieren (Cyprian u. der römische Primat, Leipzig 1910). Mich hat aber dessen Schrift nicht zu überzeugen vermocht. Um nur eines herauszuheben, so dreht sich seine Beweisführung letztlich um die Deutung von *De un. eccl.* 4 resp. um den Sinn, den Cyprian dem Herrenwort Mt 16, 18 gibt. Nach Koch hätte der Kirchenvater in dem Bau der Kirche auf Petrus nichts anderes gesehen, als daß Petrus eine Zeitlang der einzige Inhaber der apostolischen Gewalt und damit der zeitliche Anfang der Kirche gewesen sei. Dieser Gedanke, der sich meines Wissens sonst nirgends in der altchristlichen Literatur findet, erscheint von vornherein gekünstelt und gezwungen, wie auch Schnitzer zugibt (S. 82), und wir dürften ihn dem Autor erst dann unterschieben, wenn eine mehr natürliche Deutung ausgeschlossen wäre. Vollends unmöglich dünkt mir aber die Anwendung des Gedankens auf die römische Kirche. Es ist doch eine gar gewaltsame Konstruktion, zu behaupten, daß dieser Kirche das Attribut „*ecclesia principalis, unde unitas sacerdotalis exorta est*“ (Ep. 59, 14) von Cyprian nur deswegen beigelegt werde, weil Petrus zeitlich der erste Apostel gewesen sei. Ausgangspunkt der kirchlichen Einheit in diesem Sinne war ja Petrus, lange bevor er nach Rom kam. Wie soll also die Einheit deswegen von Rom ausgegangen sein? Mit der billigen Behauptung, daß diese Kirche „in gewissem Sinne schon Mt 16, 18 f. gegründet worden“, „mit dem Bischofsamt Petri ideell mitgesetzt“ sei (S. 97), ist die Sache nicht abgetan. Das Wort hat m. E. nur dann einen befriedigenden Sinn, wenn wir die römische Kirche als realen Ausgangspunkt der Einheit auffassen (vgl. meine Schrift »Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des h. Cyprian«). Anstatt also den an sich gequälten Gedanken aus *De un. eccl.* auch noch hier hinein zu pressen, wäre es richtiger gewesen, die Exegese jener Stelle nach diesem Befund zu revidieren und auch dort Petrus nicht bloß als zeitlichen, sondern auch als realen Ausgangspunkt der kirchlichen Einheit zu nehmen. Daß der Wortlaut oder der Zusammenhang der Stelle dieser Deutung widerstritten, hat Koch nicht zu beweisen vermocht. Tatsächlich ist sie natürlicher, weil sie dem biblischen Bilde mehr gerecht wird. Ausgeschlossen kann sie nur dem erscheinen, der die Möglichkeit, daß Cyprian einen Primat Roms anerkannt habe, *a limine* abweist.

Im übrigen ist die Frage, wie sich die einzelnen Zeugen des christlichen Altertums zum Primat stellen, nicht von prinzipieller Bedeutung. Wesentlich ist, daß er von Christus gestiftet ist. Und das ist eine Tatsache, an der sich nicht rütteln und deuteln läßt, wie der fehlgeschlagene Versuch Schnitzers wieder aufs beste beweist. Daß der Primat von Anfang an in seiner ganzen Tragweite hätte ausgeübt und anerkannt werden müssen, ist durch seine Einsetzung nicht gefordert. Das Dasein einer Autorität verlangt nicht notwendig ihre Anwendung. Und wenn wir bedenken, daß Christus sich auf die Grundlegung der kirchlichen Verfassung beschränkt und sicher keine konkreten Bestimmungen über die Tragweite sowie über die Fortpflanzung des Primats und den Rechtsnachfolger Petri gegeben hat; wenn wir uns ferner sagen, daß im Urchristentum ganz andere Fragen im Vordergrund des Interesses standen als die der kirchlichen Organisation und Jurisdiktion, dann werden wir es nicht nur begreiflich finden, daß der Primat in der ältesten Zeit wenig in die Erscheinung tritt, sondern auch, daß die aus der Anordnung des Herrn fließenden Primatsrechte des römischen Bischofs vorab noch nicht klar erkannt werden. Die allmähliche Entfaltung des Primats

bietet grundsätzlich nicht mehr Schwierigkeiten als die Entwicklung irgend eines anderen Dogmas.

Braunsberg.

B. Poschmann.

Struckmann, Dr. Adolf, Religions- und Oberlehrer in Dortmund, **Die Eucharistielehre des heiligen Cyrill von Alexandrien**. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1910 (XVI, 170 S. gr. 8°). M. 5.

Die Schrift schließt sich in Gegenstand und Anlage ganz an das frühere größere Werk des Verf. an: »Die Gegenwart Christi in der h. Eucharistie nach den schriftlichen Quellen der vornicänischen Zeit« (Wien 1905). Auf eine Einleitung (S. 1–19), in der ein Überblick gegeben wird über die Lehre der Alexandriner des 4. Jahrh. von der Eucharistie, folgen drei Teile; im ersten (S. 20–80) werden alle Äußerungen des Kirchenvaters über die Eucharistie vor der nestorianischen Häresie, im zweiten (S. 81–138) die aus der Zeit seines Kampfes mit Nestorius, deutsch und griechisch im Wortlaute mitgeteilt und im dritten (S. 139–161) eine Gesamtdarstellung seiner Eucharistielehre gegeben. Der Anhang bringt zunächst das 1907 von Flinders Petrie in Oberägypten aufgefundene und von Puniet veröffentlichte Bruchstück einer ägyptischen Anaphora und dann ein sehr ausführliches Register.

Struckmann stellt die eucharistischen Stellen Cyrills sämtlich in chronologischer Reihenfolge zusammen, wie er es auch bei den Schriftstellern der drei ersten Jahrhunderte getan hatte. Aber bei diesen waren es verhältnismäßig wenige Stellen; bei Cyrill dagegen sind ihrer über sechzig, manche von ihnen recht unbedeutend; dabei sind sie inhaltlich so verschieden, daß man sich das Gleichartige mühsam zusammensuchen muß. Der Verf. gibt allerdings im 3. Teile eine Gesamtdarstellung; aber sie ist kurz (22 S.), und wäre sie eingehender, so wären die Wiederholungen noch zahlreicher geworden. Ich würde es daher vorziehen, daß die Stellen von vornherein inhaltlich gruppiert und solche, die zur Feststellung der Lehre ganz wertlos sind, ganz übergangen oder nur angedeutet würden; auf diese Weise würde viel Raum gespart und der Überblick erleichtert.

Die reale Gegenwart Christi wird von Cyrill klar gelehrt; darin hat der Verf. entschieden recht gegen Steitz und Loofs, die nur eine dynamische Gegenwart bei Cyrill ausgesprochen finden. Die wichtigsten Stellen sind folgende:

Cyrill sagt: »Christus, das Leben und der Lebenspendende, hat in uns Wohnung genommen« (*De adorat.* III); »er gab sich selbst als herrliche Wegzehrung« (I. I. VII); »wir empfangen Christus in uns durch sein h. Fleisch und Blut« (I. I. XIII); »gleichwohl werden wir ganz auferstehen, da ja Christus in uns durch sein eigenes Fleisch zugegen ist« (*In Joh.* IV); »die allerkleinste Eulogie (so sagt Cyrill immer statt Eucharistie) vermischt unsern ganzen Körper mit sich und füllt ihn an mit ihrer eigenen Wirksamkeit, und so ist Christus in uns und wir hinwiederum in ihm« (I. I.); (die Eulogie) »ist in uns, um auch körperlich Christus in uns Wohnung nehmen zu lassen durch die Vereinigung und Teilnahme an seinem h. Fleische« (*In Joh.* X); »er macht die an ihn Glaubenden zu Menschen, die mit ihm und untereinander denselben Körper haben; da wir alle mit dem einen Christus durch den h. Leib vereinigt sind, da wir ihn, den einen und unteilbaren, in unsern Leibern empfangen, so schulden wir die eigenen Glieder ihm wahrlich mehr als uns« (I. I. XI); »er macht uns nicht bloß auf geistige, sondern auch auf leibliche Weise seiner teilhaftig« (*Adv. Nest.* IV).

Auch die Verwandlungslehre spricht Cyrill aus:

„Er sagt: ‚Dieses ist mein Leib‘, und: ‚Dieses ist mein Blut‘, damit man nicht glaube, das, was in die Erscheinung tritt, sei nur ein Sinnbild, sondern durch irgendeine unaussprechliche Macht des alles vermögenden Gottes werde das Dargebrachte wahrhaft in Leib und Blut Christi verwandelt (*μεταποιεῖσθαι*), und indem wir daran teilnehmen, empfangen wir die lebenspendende und heiligende Kraft Christi. Denn dieser mußte durch den H. Geist in uns auf eine Gottes würdige Weise mit unseren Leibern gleichsam vermischt werden durch sein h. Fleisch und sein kostbares Blut; sie haben wir auch erhalten zur lebenspendenden Eulogie wie in Brot und Wein (*ὡς ἐν ἄρτῳ τε καὶ οἴνῳ*), damit wir nicht erschrecken, wenn wir Fleisch und Blut auf den h. Tischen der Kirchen liegen sehen. Gott paßt sich nämlich unseren Schwächen an, legt in das Daliegende die Kraft des Lebens hinein und wandelt es um zur Wirksamkeit seines Lebens; und damit du nicht zweifelst, daß dies wahr sei, sagt er selbst klar: ‚Dies ist mein Leib‘ und ‚Dies ist mein Blut‘. Darum nimm es lieber an im Glauben an das Wort des Erlösers; denn, da er die Wahrheit ist, lügt er nicht“ (*Fragm. e comment. in Matth.*, bei Migne 72, 452 f.). Fast gleich lautet eine Stelle aus dem Lukaskommentar bei Migne 72, 912. Außer dem Worte *μεταποιεῖσθαι* ist an beiden Stellen auch *ὡς ἐν ἄρτῳ τε καὶ οἴνῳ* zu beachten. Der Satz: „Gott paßt sich unseren Schwächen an und legt in die vorliegenden Gaben die Kraft des Lebens hinein“, könnte mit Steitz im Sinne einer dynamischen Auffassung erklärt werden; aber diese wird ausgeschlossen durch den im Lukaskommentar darauf folgenden Satz: „Damit der Leib des Lebens als lebendig-machender Same in uns sei“, und durch viele andere, zum Teil oben mitgeteilte Aussprüche des Kirchenlehrers.

Nur wenig spricht Cyrill vom eucharistischen Opfer. Deutlich aber sagt er, daß dieses täglich gefeiert wird und daß Christus selbst Opferpriester und Opfergabe ist.

Die tägliche Eucharistiefeier bezeugt Cyrill *De ador.* X, Migne 68, 708 und *In Lucam*, Migne 72, 489. In *Hom. X in cenam mysticam*, Migne 77, 1029 sagt er: *πιστεύοντες ἅμα, ὅτι περ αὐτὸς μένει ἱερεὺς καὶ θυσία, αὐτὸς ὁ προσφέρων καὶ προσφερόμενος*.

Das im Anhang behandelte Bruchstück einer ägyptischen Anaphora aus dem 7.–8. Jahrh. hat die Eigentümlichkeit, daß den Einsetzungsworten eine kurze Epiklese vorangeht. Das erregte Aufsehen und wird, wie der Verf. meint, die liturgische und dogmengeschichtliche Forschung noch lange beschäftigen. Die Sache ist aber sehr einfach; eine ähnliche kleine Epiklese steht in allen Texten der Markusliturgie vor den Einsetzungsworten, obschon eine längere Epiklese später folgt. In dem Bruchstück heißt es: *Πλήρωσον καὶ ἡμᾶς τῆς παρὰ σοὶ δόξης καὶ καταξίωσον καταπέμψαι τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιόν σου ἐπὶ τὰ κτίσματα ταῦτα καὶ ποιήσον τὸν μὲν ἄρτον σῶμα τοῦ κυρίου σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, τὸ δὲ ποτήριον αἷμα τῆς καινῆς διαθήκης. Ὅτι αὐτὸς ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τῇ νυκτὶ ἣ παρεδίδοτο ἔλαβεν ἄρτον κτλ.* Hinter den Einsetzungsworten bricht das Fragment ab. Der Text der Markusliturgie lautet an dieser Stelle (*The Greek Liturgies*, ed. Swainson 1884 p. 50): *Πλήρωσον ὁ θεὸς καὶ ταύτην τὴν θυσίαν τῆς παρὰ σοῦ εὐλογίας διὰ τῆς ἐπιφουρήσεως τοῦ ἁγίου σου πνεύματος. Ὅτι αὐτὸς ὁ κύριος καὶ θεὸς καὶ σωτὴρ καὶ παμβασιλεὺς ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τῇ νυκτὶ ἣ παρεδίδον ἑαυτὸν κτλ.*

Der Verf. verspricht in der Vorrede, er wolle, wenn Gott ihm Kraft und Zeit gebe, noch weitere Einzeluntersuchungen über die Eucharistielehre der Väter folgen lassen. Das ist auch unser Wunsch. Der Gegenstand ist wichtig und schwierig, die ruhige, gründliche und ganz objektive Art des Verfassers aber der beste Weg, um die vielfach widersprechenden Meinungen auf diesem Gebiete miteinander zu versöhnen.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Fabricius, Dr. Wilhelm, Kirchliche Organisation im Bereich der heutigen Rheinprovinz am Ende des Mittelalters (um 1450). Bonn, Behrendt, 1909. Maßstab 1:500 000. M. 4,50.

Derselbe, Kirchliche Organisation und Verteilung der Konfessionen im Bereich der heutigen Rheinprovinz um das Jahr 1610. 4 Blätter. 1903. Maßstab 1:250 000. M. 18.

Derselbe, Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. Fünfter Band: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610. Erste Hälfte. Die Kölnische Kirchenprovinz. 1909 (441 S. gr. 8°). M. 12; geb. M. 13.

Die sogenannte historische Geographie, wie man jetzt die Verknüpfung historischer Methode und geographischer Darstellung zu nennen pflegt, kann noch nicht auf eine lange Vergangenheit zurückblicken, und erst seit wenigen Jahrzehnten hat sie sich von der Stufe einer rein beschreibenden Statistik zu einer echten, an Aufgaben und Fragen reichen Wissenschaft entwickelt. Die klassische Altertumswissenschaft ist auf diesem Gebiete vorangegangen und hat bereits in mehreren lehrreichen Arbeiten gezeigt, wie sowohl auf griechischem wie auf italienischem Boden „das Natur- und Kulturbild in gegenseitiger Wechselwirkung von Natur und Mensch gewesen und geworden ist“.

Die Übertragung dieses Verfahrens auf die deutsche Geschichte ist vor allem zu danken der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, die einer 1886 von Hugo Loersch gegebenen Anregung folgend die Bearbeitung eines geschichtlichen Atlases für die Rheinprovinz neben ihren anderen großen Unternehmungen ins Auge faßte. Diese Arbeiten wurden vorbildlich für andere Länder (so für den seit einigen Jahren begonnenen Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer), und der Plan, einen ähnlichen Atlas auch für die östlichen Provinzen des preußischen Staates zu bearbeiten, fand auf dem 1908 in Berlin abgehaltenen internationalen Historikertage allgemeinen Beifall.

Von dem groß angelegten, bis jetzt zum größten Teile von Fabricius bearbeiteten Werke sind außer den vorliegenden fünf Kirchenkarten zehn Blätter erschienen, welche, teilweise in dem großen Maßstabe von 1:160 000, die Geschichte der Rheinprovinz im J. 1818 unter preußischer Regierung, im J. 1813 unter französischer Herrschaft, im J. 1789 in ihrer politischen und administrativen Einteilung und in ihrer Kreiseinteilung veranschaulichen, nebst fünf Erläuterungsbänden, von denen der dritte das Hochgericht Rhaunen und der vierte das Fürstentum Prüm behandeln. Wie man sieht, bediente man sich, um mich so auszudrücken, einer rückläufigen Methode, die von den bekannten Verhältnissen des 19. Jahrh. ausgehend, sich selbst die notwendigen Hilfsmittel schafft, um zu den älteren Zuständen emporzusteigen, für welche die Quellen nicht so ergiebig fließen, wie zum Beispiel die auf der Karte von 1610 dargestellten Pfarrgrenzen auch einen Schluß auf mittelalterliche Verhältnisse gestatten.

In dem vorliegenden, sehr reichhaltigen, auf den besten Quellen beruhenden 5. Erläuterungsbande kommt die Kölnische Kirchenprovinz, also die Erzdiözese Köln und die Diözesen Lüttich, Utrecht und Münster, zur Darstellung, und zwar wird jedes einzelne Kirchspiel mit Beifügung ausführlicher Literaturnachweise nach den

Archidiakonaten beschrieben und seine Geschichte von der ältesten Zeit bis zur französischen Besitzergreifung durchgeführt. Um von dem reichen Inhalte eine Vorstellung zu geben, will ich nur erwähnen, daß bei jeder Pfarrei außer dem Patrozinium zunächst der jetzige Kreis und die jetzige katholische und protestantische übergeordnete Kirchenbehörde angegeben werden. Daran schließen sich die Bemerkungen über Kollatoren und Decimateuren, die in sich einen wichtigen Teil der älteren Pfarrgeschichte enthalten, und Angaben über das Kirchspiel mit seinen Klöstern, Filialen, Kapellen und Ortschaften, sowie über Filialverhältnisse, Glaubenswechsel, Bildung andersgläubiger Gemeinden und statistische Angaben über die Pfarrbevölkerung.

Natürlich konnte ein absolut vollständiges Literaturverzeichnis nicht geboten werden, und ebenso natürlich ist es, daß bei den vielen Tausenden von Angaben einzelne Versehen vorgekommen sind; so wird man z. B. 1421 nicht von einem Kapuzinensienkloster sprechen können, wie es S. 413 unter Myhl geschieht. Aber dennoch verdient das in jeder Beziehung ausgezeichnete Werk uneingeschränktes Lob, und es wird einem jeden, der sich mit der Kirchengeschichte des Rheinlandes beschäftigen will, ein unentbehrliches Nachschlagewerk sein. Wie bei allen Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichte sind Druck und äußere Ausstattung vorzüglich.

St. Ludwig bei Dalheim (Rheinland).

Patricius Schlager.

Stümper, Franz, Die kirchenrechtlichen Ideen des Febronius. Aschaffenburg, C. Krebs, 1908 (VI, 201 S. gr. 8°).

Die von der Würzburger Juristenfakultät approbierte Inaugural-Dissertation versucht, „die Ideen des Febronius an der Hand seines Hauptwerkes, jedoch unter Zugrundelegung eines selbstgewählten Systems, zu entwickeln“ (S. 19). Wenn auch Febronius selbst auf Originalität so wenig Anspruch erhebt, daß er sagt: „Ich kann mich nicht erinnern, auch nur eine Behauptung aufgestellt zu haben, die sich nicht aus den anerkannten Sätzen Johann Gersons, Benigne Bossuets, Natalis Alexanders und Claude Fleurys unmittelbar ergibt“, so darf man eine zuverlässige Darstellung des von ihm zusammengefaßten episkopalistisch-staatskirchlichen Systems immerhin willkommen heißen.

Nachdem der Verf. in der Einleitung eine kurze Übersicht über die geschichtliche Entwicklung des Episkopalismus vorausgeschickt — die neueren Ansichten über den Ursprung der gallikanischen „Freiheiten“ sind leider gar nicht berücksichtigt —, legt er in dem 1. Hauptteil die kirchenrechtlichen Ideen des Febronius über die innere kirchliche Organisation (der Papst als Träger des Primats, die Stellung der Bischöfe als Einzelpersonen und als Gesamtheit) und über die Stellung der Kirche nach außen dar. Die Darstellung befließt sich peinlichster Objektivität. Auf die historische Kritik ist hierbei völlig verzichtet; der Verf. will „nur die Anschauungen des Autors zum Ausdruck gelangen“ lassen, „von einer Stellungnahme für oder gegen ihn aber vollkommen absehen“ (S. 19). In dem 2. Hauptteile verfolgt der Verf. das Schicksal der febronianischen Ideen bis zum Vatikanum, welches den Sieg des Papalsystems über die episkopalistische Richtung verbrieft hat (S. 177). Auch in diesem Teile der Arbeit hat sich der Verf. auf eine Zusammenstellung

von bereits Bekanntem beschränkt. In einem Anhang I sind zwei Zusätze abgedruckt, welche Hontheim in seinem in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen Handexemplar gemacht hat; zu cap. III, § 8: *de iuribus primatus aut falsis aut controversis*, und zu cap. VII, § 5: *qua ratione episcopi una cum principibus ad reparandam ecclesiae libertatem et genuinam eius disciplinam concurrere teneantur*.

Prag.

E. Eichmann.

Castella, Gaston, Buchez historien. Sa théorie du progrès dans la philosophie de l'histoire. [Freiburger Historische Studien, Fasc. V]. Fribourg (Suisse), Librairie de l'université (O. Gschwend), 1909 (91 S. gr. 8°).

Wer Buchez kennt, erwartet unter dem Titel »Buchez als Historiker« eine Studie über seine gesamte Geschichtsarbeit, speziell seine vierzigbändige »*Histoire parlementaire de la Révolution Française*« (1834—48), die Taine in seinen »*Origines de la France contemporaine*« so oft zitiert hat. In Wirklichkeit beschränkt sich Verf., wie der etwas zu klein geratene Untertitel lehrt, auf Buchez' geschichtsphilosophisches Erstlingswerk »*Introduction à la science de l'histoire*« (1833, 568 S.; 2. Aufl. 1842, 2 Bde.); aber zur besseren Orientierung fügt er eine Gesamteinleitung über die Geschichtsphilosophie (S. 3—15), eine Lebensskizze (S. 16—34) und eine »*Conclusion*« mit einer Liste der B.schen Werke (S. 80—91) bei.

„In der Gegenwart, wo der Gedanke sich täglich mehr „sozialisiert“, indem die Zahl der Schriftsteller immer größer wird, muß man alle Versuche berücksichtigen, wenn sie nur einige interessante Ideen enthalten“ (S. 1). Auch wenn Verf. diese Rechtfertigung nicht vorausgeschickt hätte, müßten wir die Verdienstlichkeit seiner Arbeit anerkennen, um so mehr als wir den Namen Buchez beispielsweise in dem mit obskuren Geschichtsphilosophen vollgepfropften »Lehrbuch der historischen Methode« von Bernheim vergeblich suchen, ja kaum bei Langlois und Seignobos (*Introduction aux études historiques* S. Vs.) erwähnt finden. Freilich können wir auch jetzt nicht Buchez einen hervorragenden Platz unter den Geschichtsphilosophen anweisen, einerseits wegen seiner verhältnismäßig geringen Originalität, andererseits wegen seiner inhaltlichen wie formellen Nebelhaftigkeit und Verschwommenheit, die durch Castellas Forschung nicht beseitigt worden ist. Er selbst gibt zu, daß ihm ein volles Verständnis nicht gelungen sei (S. 68, 70, 71), und nur allzu oft begnügt er sich mit der Anführung der dunklen Stellen, anstatt sie zu erläutern oder zu umschreiben, so daß seiner eigenen Darstellung manches von der Unklarheit geblieben ist, die eine Eigentümlichkeit so vieler französischen Geschichtsphilosophen ausmacht.

Auch die Methode können wir im allgemeinen nicht als eine streng wissenschaftliche bezeichnen, schon wegen ihrer großen Lückenhaftigkeit und des vielfach hervortretenden Mangels an Belegen bzw. Quellenanalysen.

Dies gilt schon für den biographischen Teil, auf den wir hier nicht näher eingehen wollen. In der politischen Geschichte Frankreichs ist B. namentlich dadurch bekannt geworden, daß er 1848 zum Präsident der französischen Kammer gewählt wurde, allerdings nur auf kurze Zeit, da er sich durch seine Energielosigkeit gegenüber den Manifestanten vom 15. Mai aufs schwerste kompromittierte (S. 31). Im Geistesleben des 19. Jahrh. hat er insbesondere als Gründer des „sozialen Katholizismus“ und der französischen Gewerkschaftsbewegung, als Versöhner zwischen Revolution und Christentum eine bedeutende Rolle gespielt. Unter diesen Gesichtspunkten ist er schon von Fidaö (*Le droit des humbles* 1904) behandelt worden, aber gerade darauf hätte

nach der geschichtsphilosophischen Tragweite hin auch Castella ein stärkeres Gewicht legen sollen. Namentlich vermissen wir die klare Zeichnung des allgemeinen historischen Hintergrundes, im einzelnen der romantischen und traditionalistischen Strömung, die ja umgekehrt durch möglichst scharfe Bekämpfung der Revolution das durch die neuen Verhältnisse aufgegebene Problem zu lösen suchte, während B. hierin einen größeren Weitblick verriet.

Die Analyse der B.schen Geschichtsphilosophie erscheint hier um die „Fortschrittsidee“ gruppiert. Aber eben hierfür sollte Buchez nicht als Pfadfinder hingestellt werden; denn diese seine Grundvorstellung ist nichts anderes — und das vergißt Verf. zu bemerken — als die Entwicklungsidee, welche bereits vor B. die sog. genetische Geschichtsauffassung begründet hat; immerhin waren diese Begriffe und Ausdrücke um 1833 noch nicht so geläufig wie heutzutage, und schon darum verdient ihre Betonung durch B. gerühmt zu werden. Seine Anschauung über Wesen und Aufgabe der Wissenschaft (S. 39 ff.) stellt ihn freilich unter die krassesten Utilitaristen und ist daher schwerlich geeignet, uns eine hohe Achtung vor seiner Wissenschaftlichkeit und Modernität einzuflößen. Auch seine Auseinandersetzungen über die Geschichte der Fortschrittsidee, so wertvolle Winke sie über den Anteil des Christentums enthalten (S. 47 ff.), leiden an allerhand Oberflächlichkeiten, die hätten korrigiert werden sollen, z. B. daß erst die Reformation des 16. Jahrh. und nicht schon der Humanismus des 15. mit den Mängeln der mittelalterlichen Geschichtsauffassung gebrochen habe. In seiner eigenen Geschichtsphilosophie ist auch Buchez wie Hegel und viele andere der Versuchung zum Opfer gefallen, den historischen Prozeß auf Grund der darin sich geltend machenden Gesetzmäßigkeit nach naturwissenschaftlicher Methode auf mathematische Formeln zu spannen (S. 56 ff.). Seine Theorien über Menschheit und Fortschritt als Elemente der geschichtlichen Bewegung, über die drei „Zustände“ oder Hauptperioden (die auch Verf. S. 4 ff. adoptiert hat), über die historische Voraussicht, über die Konstanten und Variationen usw., halten wir für größtenteils Comte entlehnt, obschon Verf. diese Abhängigkeit mit Hilfe eines *Argumentum ex silentio* zu bestreiten sucht (S. 82 u. 85). Abgesehen davon, daß er die historischen Beziehungen Buchez' zu Comte nicht hinlänglich untersucht hat, um seine Negation stützen zu können, wäre es doch höchst merkwürdig, wenn zwei zeitlich und räumlich so nahestehende Denker genau dieselben Spezialitäten verträten, ohne daß der eine vom andern befruchtet worden wäre; und daß Buchez der Geber und Comte der Empfänger sei, wagt auch Castella angesichts der notorischen Festlegung der fraglichen Ideenkeime bereits in den Vorträgen Comtes von 1826—1827 nicht zu behaupten. Ist es da nicht das einzig Natürliche, eine Beeinflussung Buchez' durch Comtes Vorlesungen anzunehmen, welche ja sofort an die Öffentlichkeit drangen und auch von Männern wie Humboldt, Carnot, Broussais, Fourier, Blainville, Poincaré gehört wurden? Übrigens hatte schon Saint-Simon, dessen Schüler Buchez sowohl als Comte waren, eine Reihe der besprochenen Theorien aufgestellt (*Le nouveau christianisme* 1825), ja vorher schon Fourier (*Théorie des quatre mouvements* 1808), nicht etwa bloß Turgot, wie Castella zugibt (S. 67). Hätte der Verf. unter diesen Zeitgenossen und Vorläufern gründlicher Umschau gehalten, so wäre zweifellos manches Dunkel aufgehellt und besonders das geistige Eigentum seines Helden bedeutend reduziert worden. Auch die nichtfranzösischen Geschichtsphilosophen, über die er sich fast ganz ausschweigt, z. B. Vico, Buckle, Kant, Herder, Hegel, Schlegel, Görres, hätte er in seinen Gesichtskreis hineinziehen müssen, um Buchez' Stellung in der geschichtsphilosophischen Denkerwelt zu fixieren (S. 12 ff. 86 ff.).

Zum Schluß noch einige Druckfehler: S. 12 Z. 4 v. u. *métaphysique*; S. 56 Z. 4 v. u. *acquiesce*; S. 83 Z. 3 v. o. *conclut*. — Auf S. 90 muß die Reihenfolge der Artikel sein: 1. *Journal des sciences morales et politiques* 1—4 (nicht 14), 1830 (nicht 1836); 2. *L'Européen, journal des sciences morales* 5—47 (1831—32); 3. *L'Européen, journal de morale et de philosophie* (1835—38); 4. *Revue nationale* (1847—48). S. 91 wären zu N. 7 folgende Artikel der *Encyclopédie du XIX. siècle*, deren Hauptleiter Receveur, der spätere Dekan der Sorbonne, ein persönlicher Freund von Buchez war: *Art, Clovis, France* (in diesen beiden letzten wird die Bildung der französischen Nationalität behandelt), endlich *Progrès*, der mit Nutzen hätte konsultiert werden können.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Traub, Friedrich, Ephorus am evang.-theol. Seminar Schöntal, **Theologie und Philosophie**. Eine Untersuchung über das Verhältnis der theoretischen Philosophie zum Grundproblem der Theologie. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 235 S. gr. 8°). M. 5.

Der Inhalt der vorliegenden Studie ist im Untertitel und ebenso im Vorwort mit annähernder Genauigkeit angegeben. Die Theologie wird in den Kreis der Untersuchung nur insoweit gezogen, als ihre Grundfrage in Betracht kommt; die Philosophie in denjenigen Disziplinen, die man als theoretische bezeichnen kann: Metaphysik, Psychologie, Erkenntnislehre, unter Absehen von der Ethik oder praktischen Philosophie.

Die so umgrenzten Größen: Theologie und Philosophie müssen in sich selbst noch näher begrifflich bestimmt werden, wenn ihr gegenseitiges Verhältnis dargelegt werden soll. Als Grundproblem der Theologie faßt Tr. die Frage nach der Wahrheit des christlichen Gottesglaubens (S. 3. 7). Dieser Glaube aber ist nach ihm das Vertrauen, daß die Welt ein Werkzeug in der Hand Gottes ist, mittels dessen er das Endziel des Reiches Gottes verwirklicht (S. 187). Zwar sind auch Schöpfung, Erhaltung, Weltregierung, Vorsehung, Wunder, Gebet, Sittengesetz, Freiheit lauter Punkte, auf denen das Problem von Glauben und Wissen aufs neue brennend wird (S. 223). Doch will der Verf., seinem Hauptzwecke entsprechend, auf die Erörterung dieser Einzelprobleme nicht weiter eingehen. — Aber was ist überhaupt Philosophie? Diese Frage ist nach dem Verf. schwer zu beantworten. Jeder einzelne Philosoph vertritt nämlich wieder seinen besonderen Begriff von Philosophie. Durch historische Induktion kann der Begriff der Philosophie erst recht nicht gefunden werden (S. 12). Der Verf. hält nun zunächst Umschau in der heutigen Philosophie und sucht darzulegen, wie die theologische Grundfrage in der Beleuchtung der modernen Philosophie erscheint. Die betreffenden Systeme will er dabei nicht nach ihrem Gesamtumfange zeichnen, vielmehr soll die jeweilige Beziehung zur theologischen Frage der ausschlaggebende Gesichtspunkt für die Darstellung sein. Mit dieser Einschränkung führt er uns vor die „Metaphysiker“ Fr. Paulsen, W. Wundt und R. Eucken, die „Positivisten“ R. Avenarius und E. Mach, endlich die „Transzendental-Philosophen“ W. Windelband und H. Rickert (S. 17—111). Im entwickelnden Teil (S. 112—220) legt der Verf. seine Anschauung von Philosophie in ihrem Verhältnis zur theologischen Grundfrage näher dar. Er lehrt, das Transzendente im materialen Sinne sei dem theoretischen Erkennen nicht erreichbar, selbst das Transzendente im formalen Sinne vermögen wir mit unserem Wissen nicht zu erfassen. Das sei aber nicht als dogmatistische Behauptung gemeint, als ob ein Transzendentes überhaupt nicht existiere, sondern als kritische Behauptung, daß eben unser Wissen darüber nicht kompetent sei. Das Wissen könne das Transzendente nicht beweisen, dasselbe aber ebensowenig bestreiten. Damit werde die Bahn für das religiöse Erkennen frei. Was die Wissenschaft weder bejahen noch verneinen könne, das wage die Religion zu bejahen: die Wirklichkeit Gottes. Sonach müsse auch aus dem Idealbegriff der Philosophie die sog. Metaphysik als eine überwundene Epoche menschlichen Denkens ausgeschieden werden. Die Psychologie habe ohnehin die Tendenz, als empirische Sonderwissen-

schaft sich auszubauen und werde deswegen mit Recht auch vom Idealbegriff der Philosophie ausgeschieden. Also bleibe nur noch die Erkenntnistheorie als fester Bestand dieses Idealbegriffs. Das Charakteristikum dieses Idealbegriffs werde dann eben das sein, was auch das Charakteristikum der Erkenntnistheorie bilde: Philosophie sei die Wissenschaft von den Normen, die für alles menschliche Wissen gültig sind. Die so gefaßte Philosophie leiste nun der Theologie zunächst den Dienst, daß in ihr das Wissen sich selbst begrenze und dadurch dem Glauben freien Raum schaffe. Sie ermögliche es zugleich der Theologie, den Sinn festzustellen, in welchem in der Religion von Wahrheit die Rede sein kann. Als kritische Norm-Wissenschaft, welche auf allen Lebensgebieten, in denen allgemeingültige Werte auftreten, deren Geltung zu prüfen habe, trete endlich die Philosophie in die nächste Beziehung zur Theologie, insofern diese auch ihrerseits normative Erkenntnisse aufstellt, die aus praktischen Wertungen hervorgehen.

In der entschiedenen Bejahung der Wahrheit des christlichen Gottesglaubens stimmen wir dem Verf. vorbehaltlos und freudig bei, in allem Weiteren aber sind wir nicht mehr in der Lage, denselben Weg mit ihm zu gehen. Es sei hier abgesehen von dem nähern Inhalt des Gottesglaubens, weil auch der Verf. nicht darauf eingeht. Aber es ist uns unmöglich, seinen Idealbegriff von Philosophie, seine Auffassung vom Glauben, seine Anschauung vom Verhältnis des wissenschaftlichen und religiösen Erkennens, von Philosophie und Theologie uns anzueignen. Wir halten fest an dem sog. Intellektualismus, an der Möglichkeit einer Metaphysik im aristotelisch-scholastischen Sinne des Wortes, an der vernünftigen Erkennbarkeit und Beweisbarkeit Gottes, an der Möglichkeit einer vernünftigen Glaubensbegründung vom Boden der Erfahrungs- und Vernunftwissenschaften aus. Die Gegensätze zwischen uns und dem Verf. sind demnach so weitgreifend und fundamental, daß es sich erübrigt, hier näher darauf einzugehen. Es scheint, daß katholische und protestantische Theologie in den erwähnten Punkten vorerst noch länger ganz getrennte Wege einschlagen.

München.

L. Atzberger.

Rademacher, A., Dr. theol., **Gnade und Natur**. Ihre innere Harmonie im Weltlauf und Menschheitsleben. Eine apologetische Studie. [Apologetische Tagesfragen. 7. Heft]. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1908 (136 S. gr. 8°). M. 1,25.

Der Verf. durchmißt mit Riesenschritten in wenigen Stunden das gesamte Gottes- und Weltreich auf dieser Erde, begegnet an allen Ecken und Enden großen Fragezeichen, welche die im Besitzstand befindliche Naturwelt vor die einfach mit Autorität behauptende und gebietende Gnadenwelt macht, und versteht sie mit kurzen, kräftigen, einleuchtenden, erfreuenden Aufklärungen zu streichen. Wenn die Naturforderungen den Gnadenforderungen in allem sich fügen, so löst sich jeder Widerspruch und zwar auch zum größten Vorteil der Natur; nur muß man die Lehren und Gebote der Gnadenordnung recht verstehen und insbesondere vorerst aller menschlichen Mißverständnisse und Verkehrungen, Zutaten und Übertreibungen entkleiden. Naturgesetz und Wunder, Weltregierung und Bittgebet, Entwicklung des Gottesbegriffs und der Sittlichkeit in den verschiedenen Stadien der Offenbarung, hypostatische Union von Gott und Mensch, Gnadenwirken und freie Persönlichkeit, Glaube und freie Forschung, Infallibilität und menschliche Gewißheit, Inspiration und menschliche Beschränktheit, natürliches und positives Sittengesetz, Autonomie und Heteronomie, Ascese und Natürlichkeit, Caritas und Humanität, Glaube und

Psychologie, moderne Kultur und Christentum, Kirche und Staat, Religion und Volkstum werden in lebendiger, für die Zeit verständlicher Sprache einer nach den Erkenntnissen der Gegenwart geläuterten Beurteilung unterzogen.

Es werden freilich nicht alle Leser in allen ihren Schwierigkeiten eine volle Lösung finden. Auch würden manche Redewendungen einer präziseren Fassung bedürfen, z. B. „Die Vorsehung schmiegt sich der Naturordnung an“; „Die ganze Schöpfung (abgesehen vom Menschen) wird auf eine höhere Stufe des gottebenbildlichen Daseins geführt werden“; „Die Urmenschheit mit ihrem noch unentwickelten geistigen Sehorgan wäre (durch eine plötzliche Offenbarung) gelähmt worden“; „Zwischen dem Glauben und der freien Forschung ist ein Widerspruch unmöglich; denn beide sind Ausflüsse einer und derselben ewigen Wahrheit“; „Selbstverständlich werden die Organe des kirchlichen Lehramts von der Gabe der Lehrautorität nur in außerordentlichen Fällen Gebrauch machen dürfen“; „Während die Anwendung des natürlichen Sittengesetzes für alle Zeit- und Lebensverhältnisse Schwierigkeiten unterliegt, ist das christliche Sittengesetz anwendbar auf alle Zeiten und Verhältnisse und unabänderlich in seinen Forderungen“; „Die kirchlichen Gesetze verlangen die gleiche verpflichtende Kraft wie das göttliche Sittengesetz“.

Breslau.

F. Renz.

Zimmermann, Otto, S. J., Das Gottesbedürfnis als Gottesbeweis. Den Gebildeten dargelegt. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (VIII, 192 S. 8°). M. 1,80.

Verfasser dieser Schrift hat vor zwei Jahren eine ähnliche herausgegeben unter dem Titel: »Ohne Grenzen und Enden, Gedanken über den unendlichen Gott, den Gebildeten dargelegt«. Diese Schrift wurde von der gesamten katholischen Presse in voller Anerkennung ihrer Vorzüge freudig aufgenommen. Wir zweifeln nicht, daß auch die vorliegende Schrift diese Anerkennung finden wird, um so mehr, als sie in höherem Grade als jene, ihrem Gegenstande gemäß, sich an das Herz des Lesers wendet. Es ist der sog. psychologische Gottesbeweis, den sie in 6 Kapiteln entwickelt: Das unendliche Menschenherz; Endliches Glück; Gott, mein alles; Zielsicherheit; Gott und Sitte; Das Ergebnis. Der Beweisgang ist höchst klar und sicher herausgestellt: Zwei große Bedürfnisse erfüllen und beherrschen unser Herz: Erstens die Sehnsucht nach einem unendlichen Gut, welches unser Wünschen und Wollen zu befriedigen vermag; zweitens die Anlage und der Trieb zu einem sittlichen Leben, worin unser Sollen, unsere Pflicht begründet ist. Beide Bedürfnisse sind allgemeine, naturhafte Anlagen, die befriedigt werden müssen, soll uns die Natur selbst nicht betrügen. Nun aber gibt es für unser Glücksbedürfnis kein unendliches Gut außer Gott; es gibt für unser sittliches Sollen keine Pflicht, keine Sanktion, wenn es keinen Gott gibt. Das ist nicht nur ein Postulat, wie Kant es für die praktische Vernunft aufstellte, sondern es ist ein durchschlagender Beweis, der sich einerseits auf gesicherte Tatsachen, das doppelte Bedürfnis unseres Herzens, andererseits auf das denknötwendige Prinzip des zureichenden Grundes stützt.

Wer dem Verf. in seiner Entwicklung der Beweise bis zu Ende folgt, wird ihm gerne beipflichten. Freilich kann eine einseitig gerichtete Kritik auch hier noch mehr als ein Bedenken erheben. Mit Vergnügen liest man die reich mit Zitaten illustrierte, stellenweise bis zu einem edlen Pathos gesteigerte Darstellung, die man jedem Gebildeten empfehlen kann.

Trier.

Chr. Willems.

Staab, Karl, Dr. theol. et phil., Assistent am Priesterseminar zu Würzburg, Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850–1900. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert. [Studien zur Philosophie und Religion, hrsg. von Prof. Dr. Remigius Stölzle, Heft 5]. Paderborn, Schöningh, 1910 (191 S. gr. 8°). M. 3,80.

Diese Schrift gibt uns eine klare, übersichtliche Darstellung der Arbeit, welche in den letzten 50 Jahren von katholischen Philosophen und Theologen bezüglich des Beweises für das Dasein Gottes geleistet wurde. Es geht aus der Schrift hervor, daß man eifrig bemüht war, die von der Vorzeit überkommenen Beweise immer mehr zu vertiefen und den Ansprüchen der Neuzeit, insbesondere durch Berücksichtigung der feststehenden Resultate der Naturwissenschaft, mehr anzupassen. Im 1. allgemeinen Teil wird gegen Kant die Möglichkeit, und gegen Ontologen und Traditionalisten die Notwendigkeit des Beweises für das Dasein Gottes erörtert, wobei auch die Kuhnsche Theorie von der angeborenen Gottesidee und ihrer Gewißheit zurückgewiesen wird. Im 2. Teil werden dann die einzelnen Gottesbeweise besprochen. Zunächst wird der apriorische, ontologische Gottesbeweis in seinen verschiedenen Formen (Anselm, Descartes, Leibniz u. a.) verworfen; dann werden die aposteriorischen Beweise aus dem Makrokosmos der Reihe nach durchgegangen, wie sie bei den einzelnen neuern Autoren erscheinen, auf ihre Beweiskraft geprüft und die Einwände dagegen kurz beleuchtet und widerlegt. Zuerst erscheinen die fünf sog. aristotelisch-thomistischen „Wege“, von denen der Beweis aus der Bewegung, sowie aus der Kontingenz der irdischen Dinge besonders ausführlich besprochen und gegen die Einwände des Materialismus wie des Pantheismus verteidigt wird. Als besondere Arten derselben erscheinen der dem Gebiete der Naturwissenschaften entnommene biologische und der von einigen allerdings bekämpfte anthropologische Gottesbeweis. — Daran schließt sich der teleologische Gottesbeweis als nomologischer (Gesetzmäßigkeit der Natur) und als teleologischer im engeren Sinne (Zielstrebigkeit), deren Gegner, Pessimisten, Monisten und Psychisten, widerlegt werden. Nur kurz wird der theologische Beweis erwähnt, welcher von den sichergestellten wunderbaren Tatsachen ausgeht.

Zu diesen Beweisen aus dem Makrokosmos treten die dem Mikrokosmos, der Innenwelt, entnommenen: der ideologische in mehrfacher Fassung, der moralische in drei Gestalten (als deontologischer, eudämonologischer und religiöser). Daran schließt sich der historische als eigentlicher (Gottes Wirken in der Geschichte) und als ethnologischer (Überzeugung des Menschengeschlechtes). Endlich wird zu der Streitfrage Stellung genommen, ob alle Gottesbeweise nur einen bilden oder jeder für sich schon beweisend sei, wenigstens für das Dasein eines persönlichen Gottes im allgemeinen; Verf. neigt sich der letzteren Meinung zu. — Den Schluß bildet die in dieser Frage von 1850–1909 erschienene Literatur, seien es selbständige Schriften, seien es größere Artikel in Zeitschriften; es sind 8 Seiten, zu denen noch je 3 Seiten Personen- und Sachregister hinzutreten.

Wir stehen nicht an, die Schrift als eine recht anregende und lehrreiche Einführung in das Gottesproblem, das größte Problem der Philosophie und Theologie, zu bezeichnen, welche in dankenswerter Weise die früher

schon erschienenen Schriften über die Geschichte dieses Problems ergänzt; so z. B. Geyser, Das philosophische Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen, Bonn 1899; Grunwald, Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter bis zum Ausgang der Hochscholastik, Münster, 1907; Daniels, Quellenbeiträge und Untersuchungen zur Geschichte der Gottesbeweise im 13. Jahrh. mit besonderer Berücksichtigung des Proslogiums des h. Anselm, 1909; Baumker, Witelo, ein Philosoph und Naturforscher des 13. Jahrh., 1908. Verf. steht durchaus auf dem Boden der aristotelisch-scholastischen Philosophie, der einzigen, die von ihrer Erkenntnislehre aus einen objektiven, stringenten Gottesbeweis zu führen vermag.

Wenn es S. 10 heißt, daß „man einen eigentlichen, direkten Beweis für das Kausalitätsprinzip nicht führen kann; denn es kann keinen Ober- und Untersatz geben, aus dem mit Notwendigkeit der Schlußsatz folgte: Keine Wirkung ohne Ursache“, so dürfte dieser Satz nicht allseitige Zustimmung finden. Viele Autoren beweisen den Kausalitätssatz sowohl aus dem Satz des Widerspruches, wie aus dem des zureichenden Grundes; letztere können freilich nicht eigentlich bewiesen werden. Wir glauben sogar, daß der h. Thomas in den Sätzen, welche Verf. S. 78 aus der Summa zitiert, einen solchen Beweis liefert (siehe unsere Abhandlung: Die obersten Seins- und Denkgesetze nach Aristoteles und dem h. Thomas von Aquin; Phil. Jahrb. 1901, S. 267 ff.). Freilich scheint Verf. das Kausalitätsgesetz mit dem des zureichenden Grundes S. 10 zusammenfließen zu lassen, wie aus der weiteren Begründung sich ergibt, während doch jenes nur ein Spezialfall dieses transzendentalen Gesetzes ist. — Vielleicht wäre es auch angezeigt gewesen, die Schwierigkeiten, welche von mancher Seite (z. B. von führenden Persönlichkeiten der Löwener Schule) gegen den ideologischen Beweis erhoben werden, anzuführen und zu prüfen. In jedem Falle würde es eine dankenswerte Ergänzung dieser Arbeit sein, wenn eine ähnliche Darstellung der auswärtigen katholischen Literatur in dieser Frage geboten würde, da nur die französische in den modernsten Vertretern der Apologie zu Wort kam. — Diese Bemerkungen sollen weniger eine Kritik als ein Beweis unseres Interesses für die verdienstvolle Arbeit sein.

Trier.

Chr. Willems.

Könn, Joseph, Auf Höhenpfaden. Aszetische Gedanken für die moderne Welt. Einsiedeln, Benziger, 1910 (309 S. 8°). Geb. M. 3,60.

Das Buch will in erster Linie dem Zwecke dienen, eine ohne Zweifel seelsorglich bedeutsame Übung, die Feier der sechs aloysianischen Sonntage zu heben. Der Verf. versteht es in der Tat, den von der Kirche geförderten Brauch auch unserer Zeit innerlich näher zu bringen und ihm einen wirkungsvollen fesselnden Inhalt für die junge Generation zu verleihen.

In drei Zyklen von je sechs Betrachtungen bespricht K. praktisch und gediegen für das christliche Leben höchst wichtige, aber oft so wenig verstandene, sittlich religiöse Aufgaben: I. Neues Innenleben, Beten, Kommunizieren, Gehorchen, Sichbewahren (Reinheit), Herrliches Sterben; II. Wiedererinnern, Zwei besondere Andachten (Verehrung der Mutter Gottes und der h. Engel), Das Herz des Gottmenschen, Selbstbewertung, Nächstenliebe, Glorreiches Nachleben; III. Beruf, Das Irdische, Heilige Gewalt (Abtötung), Gottesliebe, Lektüre, Ein rettendes Ideal (Reinheit). Der erste Zyklus, welcher 1909 im gleichen Verlage separat erschienen war, ist neu bearbeitet worden. In die Betrachtungen sind entsprechende vorbildliche Züge des h. Jugendpatrons verwoben, jedoch nur solche, welche geschichtlich verbürgt sind und dem

allgemeinmenschlichen Empfinden nicht direkt lebensfremd oder unnatürlich erscheinen.

Die Sprache ist klar und einfach. Zuweilen schafft sie stimmungsvolle Höhepunkte von künstlerischer Vollendung (vgl. S. 83 ff.). Die h. Schrift kommt auf jeder Seite zur Geltung, und der Zusammenhang enthüllt oft überraschend den tieferen Sinn des biblischen Wortes.

M. E. müßte wenigstens der Untertitel einen Hinweis auf den nächsten Zweck des Buches enthalten. Der separat erschienene 1. Zyklus sprach noch im Untertitel von „Aloysiusgedanken für die moderne Welt“. K. hat wohl selbst empfunden, daß sein Werk sich über den ursprünglichen Zweck hinaus zu einem aszetischen Handbuch auswuchs. — Zur Berichtigung von Druckfehlern sei bemerkt: Geburtsjahr des Heiligen ist 1568, nicht 1598 (S. 20); die Verkündigung Mariens von Andrea del Sarto stammt aus dem 15. Jahrh., nicht aus dem 13. (S. 119).

Die Pflicht des sittlichen Wachstums, die Idee des neuen Innenlebens, der christlichen Heiligkeit hat in diesem Buche ohne Zweifel eine bestrickende und organisch geschlossene Behandlung gefunden. Ohne Selbstopfer keine Selbstverwirklichung (S. 242). Die ganze Religion wird hier zur ehrlichen bewußten Arbeit des Christen an sich selbst und zum verständnisvollen Erfassen göttlicher Gnadengaben und Aufgaben. „Auch in Berufsfragen kann das Beten nur helfen, wenn es zu einem geistigen Arbeiten wird“ (S. 203 f.). Der christliche Lebensprozeß vollzieht sich nicht in einer Reihe isolierter Gnadenwunder, sondern für gewöhnlich in einer organischen Gnadenordnung. Deshalb weiß K. auch den inneren Zusammenhang zwischen den Äußerungen der Frömmigkeit (Gebete und Andachten) und dem sittlichen Erstarken zu knüpfen und zu vertreten. So leitet er zu einer gesunden Willensbildung auf übernatürlicher Grundlage in einer Weise an, welche den üblichen Einwendungen gegen die „Frömmigkeit“ die Spitze abbricht, und welche der heutigen Jugend den Weg zum christlichen Lebensideal erleichtert. Das Buch gibt neue Maßstäbe zu einer reiferen Beurteilung sittlich-religiöser Fragen auch unter rein natürlichen und kulturellen Gesichtspunkten.

Innerhalb der jungen Generation mit gehobener Schulbildung, Lehrer, Beamte, Kaufleute, Studenten und Schüler der oberen Gymnasialklassen verdient es weite Verbreitung. Aber auch der gereifte Mann und insbesondere der Seelsorger wird hier aszetische Goldkörner von vollem Werte finden.

Bonn.

J. Stoffels.

Kleinere Mitteilungen.

»Rostalski, Friedrich, Oberlehrer, Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. I. Teil. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums Myslowitz O.-S. 1909/10 (21 S. 4°).« — Die fleißige Arbeit bespricht die Hebräismenfrage in den *Acta apocrypha apostolorum* (S. 3 ff.), das Possessivpronomen und seine Surrogate (S. 5 ff.) sowie die Sprache des *Codex Vercellensis* (S. 10 ff.). Besondere Beachtung verdienen die textkritischen Bemerkungen zu den griechischen Akten (S. 19 ff.), vornehmlich zu den Theklaakten, aber auch zu den *Acta Thomae, Johannis, Philippi* und dem *Martyrium Matthaei*. Manche dieser Vorschläge erscheinen sehr brauchbar.

K. Lübeck.

Das Königliche Matthias Claudius-Gymnasium mit Realschule zu Wandsbek bringt in seiner Beilage zum Jahresberichte 1910: »Die Schrift des Bischofs Phoebadius von Agenum, Gegen die Arianer. Eingeleitet und übersetzt von D. Dr. Johannes Dräseke« (Wandsbek 1910, 20 S. 4°). — Die

Einleitung klärt kurz über die Entstehungszeit und -ursache der Streitschrift auf und berichtet über die bisherigen Editionen. In der Übersetzung (S. 5 ff.) glaubt D. an einigen Stellen den ursprünglichen Wortlaut der besonders in der Ausgabe von C. Barth (1623) verderbt vorliegenden Schrift (vgl. Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXIII, 1890, 78—98) über alle bisherigen Herausgeber hinaus richtig wiederhergestellt oder doch den Weg zur sachgemäßen Wiederherstellung (im Wiener *Corpus*) gewiesen zu haben. Von einem Nachweise der zahlreichen Bibelstellen hat D. leider absehen zu sollen geglaubt. K. Lübeck.

In den »Studien u. Mitt. a. d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden« XXXI (1910) 1—36 veröffentlicht P. Ant. Staerk O. S. B. »Mitteilungen aus den lateinischen Handschriften zu St. Petersburg«, darunter die bekannte Schrift des h. Chrysostomus *De reparatione lapsi* oder *Ad Theodorum lapsum* in einer alten lateinischen Übersetzung aus dem *cod. Sangermanensis* 197 s. VIII (früher *Corbeiensis*, jetzt in Petersburg). St. hat sich zu ihrer Herausgabe entschlossen, weil sie von der Version der Patr. gr. 47, 277 ff., welche laut der Vorbemerkung von Montfaucon neu angefertigt wurde, verschieden ist. Allein die alte Übersetzung ist bereits in der *Bibliotheca Casinensis* III, *Florileg.*, 389—411 ediert, und findet sich in nicht wenigen Handschriften. Es ist aber nichtsdestoweniger erfreulich, jetzt die Lesung eines so alten und sehr genauen, wenn auch am Schluß verstümmelten Kodex zu besitzen. Sie wird sich in hohem Maße nützlich erweisen, wenn jemand diese in guter Latinität abgefasste Übersetzung einem näheren Studium unterziehen wird.

G. Mercati.

»Unter den Schwarzen am Kongo. Nach den Berichten des P. Olivier Louis Allaire C. S. Sp. übersetzt von F. Mersmann. Mit 29 Abbildungen und einer Karte. [Missions-Bibliothek]. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (108 S. 8°).« — Mit Freuden haben wir bereits die Gründung der »Missionsbibliothek«, einer mit den »Katholischen Missionen« in engster Verbindung stehenden Sammlung von Missionsabhandlungen, dem Leserkreise der Theol. Revue signalisiert. Leider — damit wollen wir die Wahl dieses Gegenstandes an sich noch keineswegs verurteilen — enthält das vorliegende 3. Bändchen nicht wie seine beiden Vorgänger eine eigentlich wissenschaftliche Abhandlung, sondern die Überarbeitung der Schilderungen eines zeitgenössischen Missionärs, kann daher für die Missionswissenschaft höchstens als Quelle in Betracht kommen. Nach mehreren Durchgangsstadien (dem französischen Werk von Galinard S. J., *Le R. P. Allaire, Missionnaire au Congo d'après ses écrits et sa correspondance*, und seiner deutschen Übersetzung durch Frä. Fanny Mersmann) ist sie mit großem Geschick vom Herausgeber P. Huonder S. J. in die gegenwärtige anziehende Form gebracht worden. Ihr Wert besteht, wie P. H. im Vorwort richtig hervorhebt, besonders darin, daß sie uns in anschaulicher Unmittelbarkeit erstens den echten Typus eines katholischen Glaubensboten, zweitens die Neugründung einer Mission unter einem noch völlig kulturlosen Volke und drittens den sittlich-religiösen Tiefstand dieser schwarzen Naturvölker vor Augen führt. Wir bewundern die unerschrockene Kühnheit und ausdauernde Energie des schon mit 36 Jahren verstorbenen Helden wie seine plastische Darstellungsgabe. Besonders lehrreich ist die Feststellung, wie nützlich, ja notwendig dem Missionär die technische Ausbildung in einem Handwerk werden kann, und wie solche wilde Heiden zuerst zu wahren Menschen herangezogen werden müssen, bevor an ihre Bekehrung zu denken ist. Was am meisten auffällt, ist die relative Armut an Nachrichten über die eigentliche Missionstätigkeit, da wir in dieser Beziehung fast nur vom Ankauf von Negerkindern hören, und die Beschreibung von Dampferfahrten und Jagden diesen Mangel nicht ersetzen kann. Bot die Korrespondenz Allaires hierfür keine Materialien, oder sind dieselben von den Bearbeitern ausgeschieden worden? Schmidlin.

»K. J. Huysmans, Durchs Kloster in die Welt zurück (*En route*). Übersetzt von Dr. Sleumer. Hildesheim, Borgmeyer, 1910 (411 S. 8°). M. 3,50; geb. M. 4,50.« — Neben den Konversionsschriften von J. Jörgensen, Ansgar Albing (*Epistolae redivivae*) und Prof. A. v. Ruville ist das vorstehend angezeigte Werk von Huysmans als wertvoller Beitrag zur Psychologie der Konversion in jüngster Zeit zu verzeichnen. Während Jörgensen und Albing den Verlauf ihrer Konversion in kleinerem Rahmen darbieten, Prof. Ruville vom Persönlichen bald zu Fundamentalwahrheiten der katholischen Kirche übergeht und

sich liebevoll in sie versenkt, hat Huysmans seiner Darstellung eine bestrickende Form zu geben gewußt, in der persönliche und sachliche Momente sich reizvoll verschlingen. Durtal, der Held eines Bekehrungsromanes, dessen Titel »*En route*« (Unterwegs) lautet, ist niemand anders als H. selbst. H., vormals Naturalist und Schüler Zolas, hat hier mit oft minutiöser Genauigkeit seine Innenwelt und die Umwelt wiedergegeben, sei es, daß wir ihn in den Kirchen und Kapellen von Paris oder bei den Mönchen von La Trappe antreffen. Ein feines ästhetisch-liturgisches Aroma entströmt dem Buche, das in Paris 1895 erschien, in 30. Auflage vorliegt und hier in genüßreicher Übersetzung dem deutschen Leser geboten wird. C. S.

»A. de Poulpique, O. P., *La Notion de catholicité*. [*Science et Religion* 560]. Paris, Bloud et Cie., 1910 (58 S. 12°). Fr. 0,60.« — Über die Lehre von den Merkmalen der Kirche Christi herrscht noch immer eine große Unklarheit und Meinungsverschiedenheit bei den Theologen. Gewöhnlich wird nicht genügend zwischen den Formalitäten der inneren Vollkommenheit des *motum credibilitatis* und der *nota ecclesiae Christi* im engeren Sinne unterschieden, die wohl den innigsten Zusammenhang besitzen, aber nicht ineinander aufgehen dürfen. A. de P. betrachtet in vorliegender kleinen Studie das Merkmal der Katholizität. Mit Recht verwirft er u. E. die gewöhnlich fast ausschließlich ins Auge gefaßte tatsächliche zeitliche und räumliche Allgemeinheit, soweit es sich um das Wesentliche des Merkmals handelt. Vielmehr besteht die Katholizität in der positiven Veranlagung der Kirche, alle Völker und Zeiten zu beherrschen, — eine Veranlagung, die im einzelnen durch den Gegensatz der Kirche zum Individualismus, zum puren Nationalismus und zum subjektiven Rationalismus gebildet wird und in diesen Eigenschaften auch äußerlich erkannt werden kann. Mit moralischer Gewißheit wird sich aus dieser Veranlagung die tatsächliche numerische Allgemeinheit ergeben, aber ohne daß die unzuverlässige und wechselnde Statistik in irgend einer Weise das wirkliche Erkennungsmittel der wahren Kirche Christi wäre. Nicht die quantitative, sondern die qualitative Katholizität ist das Merkmal der Kirche. L. Heinrichs.

»Martin, Alice, *Comment il faut prier*. [*Science et Religion* 565/6]. Paris, Bloud et Cie., 1910 (126 S. 12°). Fr. 1,20.« — Eine würdig und ernst gehaltene Anleitung zum Gebet. Sie besteht aus zwei Teilen. Im ersten wird an der Hand der großen französischen Kanzelredner und Seelenführer und auf Grund der göttlichen Offenbarung der wahre Geist des Gebetes erklärt; im zweiten wird die h. Messe, der Mittelpunkt der Frömmigkeit und des Gebetes, in ihrer ganzen dogmatischen und liturgischen Bedeutung dem Geiste der reiferen Jugend (speziell scheint es für die weibliche Jugend bestimmt) nach Möglichkeit erschlossen. Das Buch gehört zweifellos zur gesunden asketischen Literatur. L. Heinrichs.

»Rüegg, Dr. Ferdinand, Bischof von St. Gallen, *Die öftere heilige Kommunion*. Ein Wort der Belehrung und Aufmunterung an das katholische Volk. Einsiedeln, Benziger & Co., 1910 (77 S. 24°). M. 0,30.« — Das Büchlein bietet einen praktischen Kommentar zu dem Dekret Pius' X über die öftere und tägliche Kommunion. Der hochwürdigste Verfasser erklärt die Gründe, die den Christen zur öfteren Kommunion anregen sollen (S. 9—38), bespricht die Erfordernisse dazu (39—53), die Gründe und Vorwände, die manchen davon abhalten (53—65) und mahnt zuletzt besonders die Männer und die Kinder, häufig zu kommunizieren (66—77). Das Büchlein, das bereits das 5. Tausend erreicht hat, ist Seelsorgern und Gläubigen zur eifrigen Lektüre zu empfehlen. — ng.

Unter dem Titel »*Dein Wille geschehe*« veröffentlicht Msgr. de Mathies »acht zeitgemäße Erwägungen über die wahre Frömmigkeit« (Einsiedeln, Benziger & Co., 1910; 50 S. 24°. M. 0,25). Er zeigt, wie die wahre Frömmigkeit in der Erfüllung des göttlichen Willens besteht, und was zu tun ist, um diesem Willen gemäß zu leben. Das Büchlein bietet einen anziehenden Betrachtungsstoff besonders für Tage der Exerzitien. — ng.

Das im J. 1872 zuerst von Dr. Ant. Tappehorn herausgegebene Büchlein »*Der Priester am Kranken- und Sterbebette*. Anleitung zur geistlichen Krankenpflege« erscheint nunmehr in fünfter von R. Heinekamp, Domkapitular in Paderborn, neu durchgesehener Auflage (Paderborn, F. Schöningh, XII, 272 S. 16°. M. 1). Der Geistliche, der zum Krankenbette gerufen wird, findet in dem Büchlein einen guten Berater. Neu

ist der Abschnitt über die öftere Kommunion der Kranken (S. 72—75). S. 84 wäre noch zu ergänzen gewesen, daß nach dem Dekret des h. Offiziums vom 25. Apr. 1906 zur Gültigkeit des Sakramentes der letzten Ölung im Notfall eine *unctio in fronte* ohne die Worte „*per sensus*“ genügt, und daß es auch nicht notwendig ist, nachher die Salbung der einzelnen Sinne zu wiederholen. Vgl. Lehmkuhl, *Casus Conscientiae* II⁸ (Freiburg 1907), S. 386 f.

—ng.

Zu frommer Lesung im Armen-Seelen-Monate eignet sich gut ein neues Büchlein des bekannten asketischen Schriftstellers Dr. Josef Walter, Stiftspropst in Innichen: »**Der armen Seelen Leid, Trost und Hilfe**« (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia, 368 S. 24°. Geb. M. 1,60). Die drei in dem Titel bezeichneten Thematata werden in je fünf Punkten recht volkstümlich erbauend behandelt, wobei für die dogmatischen Fragen die Monographie von Fr. Schmid, »Das Fegfeuer nach kath. Lehre« (1904) als Wegweiser dient. Beigegeben ist ein Anhang von c. 120 Seiten, der die gewöhnlichen Gebetsübungen umfaßt.

»**Daheim.** Gedanken über die christliche Familie von P. Seb. v. Oer. Freiburg, Herder, 1909 (X, 202 S. 12°). Geb. M. 2.—« — »**Die Glückseligkeitsinsel** (die christliche Familie) gewiesen und beschrieben von J. von den Driesch. Dülmen, Laumann (48 S. 12°). M. 0,15.« — »**Die Pflichten des Ehelebens.** Eine Kundgebung des Kardinals Mercier. Ins Deutsche übertragen von P. Bernh. Bahlmann. Kvelaer, Butzon und Bercker (40 S. 8°). M. 0,40.« — Alle 3 Büchlein behandeln die christliche Familie. Das erste, in der bekannten ruhigen und liebenswürdigen Art des Beuroner Benediktiners geschrieben, wendet sich mehr an die gutbürgerlichen und höheren Klassen; das zweite gibt sich als markiges Volksschriftchen; das dritte will einem speziellen Feinde wehren, der die christliche Familie in der Wurzel vernichtet. v. Oer läßt in 12 Kapiteln alle Wechselfälle des Familienlebens, alle Freuden und Leiden des Hauses an uns vorüberziehen. Driesch behandelt besonders eingehend die Gründung der Familie und die Erziehung; es dürfte doch wohl etwas puritanisch sein, wenn er meint, daß man am besten nicht Hochzeit feiern solle; gerade die äußere Feier im Familienkreise hat für die Festigung des Familiengedankens großen Wert. Die ersten Worte des bedeutenden belgischen Primas über sündhafte Beschränkung der Kinderzahl dürften in Deutschland um so besser wirken, als hier das Übel noch nicht so stark ist. Der Verf. gab übrigens auch praktische *Instruktionen contra vitium onanismi parochis et confessoribus propositae* heraus, die für M. 0,20 vom selben Verlag zu beziehen sind.

L.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Wreszinski, W., Die Inschriften des Monthemhet im Tempel der Mut (Or. Lit.-Z. 1910, 9, Sp. 385—399).
Schnabel, P., Apokalyptische Berechnung der Endzeiten bei Berossos (Ebd. Sp. 401/2).
Kittel, R., Ben Chajjim u. Eb. Nestle (Z. f. d. alttest. Wiss. 1910, 3, S. 229—239).
Ow, A. v., Hom, der älteste Irrlehrer. Eine religiöse Spaltung unter den Nachkommen Japhets (Hist. pol. Bl. 146, 1910, S. 190—208).
Rudnitzky, N., Melchisedek, der Priesterkönig zu Salem. Dresden, Druck-Industrie Tietz, 1910 (67 S. 8°). M. 0,60.
Döller, J., Die vier- u. fünffache Ersatzpflicht (Ex. 21, 37 [22, 1]) (Theol. Quartalschr. 1910, 2, S. 163—170).
Niglutsch, J., Brevis explicatio psalorum. Ed. IV emendata. Trient, Seiser, 1910 (VI, 354 S. gr. 8°). M. 3,40.
Benz, J., Der LXX-Text von Ps. 21, 3 (Theol. u. Gl. 1910, 3, S. 228—229).
Denk, J., Zur Itala. Eine indische Parallele zu Psalm 28 (29), 9 u. Pseudo-Augustins *Speculum* (Z. f. kath. Theol. 1910, 1, S. 220—227).
Peters, N., Die jüdische Gemeinde v. Elephantine-Syene u. ihr Tempel im 5. Jahrh. v. Chr. Freiburg, Herder, 1910 (IV, 57 S. gr. 8°). M. 1,50.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Caspari, W., Vorstellung u. Wort „Friede“ im A. Test. [Beitr. z. Förderg. christl. Theol. 14, 4]. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (168 S. 8°). M. 3.
Soltau, W., Der eigenartige dogmatische Standpunkt der Johannisreden u. seine Erklärung (Z. f. wiss. Theol. 52, 1910, S. 341—359).
Weber, W., Die Blasphemie gegen den Heiligen Geist (Ebd. S. 320—341).
Spitta, F., Der Volksruf beim Einzug Jesu in Jerusalem (Ebd. S. 307—320).
Schmidt, P. W., Die Apostelgeschichte bei De Wette-Overbeck u. bei Ad. Harnack. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1910 (55 S. gr. 8°). M. 1.
Dausch, P., Eine Krisis in der visionären Deutung der Bekehrung Pauli (Theol. u. Gl. 1910, 3, S. 184—193).
Stosch, G., Die apostol. Sendschreiben, nach ihren Gedankengängen dargestellt. III. Bd. Der Brief an die Römer. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (III, 165 S. 8°). M. 2,50.
Henkel, K., Die Adressaten des 2. Petrusbriefes (Theol. u. Gl. 1910, 8, S. 632—640).
Metzger, P., Der Begriff des Reiches Gottes im N. Test. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft, 1910 (311 S. gr. 8°). M. 3.
Koch, W., Die Taufe im N. Test. [Bibl. Zeitr. III, 10]. Münster, Aschendorff, 1910 (44 S. 8°). M. 0,60.
Hölscher, G., Bemerkungen zur Topographie Palästinas. Sichern u. Umgebung (Z. d. Dtsch. Paläst.-Ver. 23, 1910, S. 98—106).
Exner, F. M., Zum Klima von Palästina (Ebd. S. 107—164).
Trusen, H. W., Geschichte von Gethsemane (Ebd. S. 57—97).
Dunkel, A., Die Lage des Gartens Gethsemani (Theol. u. Gl. 1910, 3, S. 177—179).
Viaud, P., Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes. Paris, Picard et fils, 1910 (XIII, 201 p. avec fig. 8°).
Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Krauss, S., Talmudische Archäologie. I. Bd. Leipzig, Fock, 1910 (XIII, 720 S. m. 29 Abbild. gr. 8°). M. 20.
Hölscher, G., Sanhedrin u. Makkot, ins Deutsche übers. u. unter besond. Berücksicht. des Verhältnisses zum N. Test. mit Anmerk. versehen. Tübingen, Mohr, 1910 (VIII, 143 S. gr. 8°). M. 3,80.
Cohn, L., Philo's v. Alexandria Werke. In deutscher Übersetzung. 2. Tl. Breslau, Marcus, 1910 (V, 426 S. gr. 8°). M. 6,40.

Historische Theologie.

- Köhler, W., Idee u. Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 103 S. gr. 8°). M. 2.
Friedlaender, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 8., neu bearb. Aufl. 3. Tl. Leipzig, Hirzel, 1910 (X, 415 S. gr. 8°). M. 9.
Talmont, L., L'apostolat de s. Pierre à Rome devant la critique récente (Rev. Aug. 1910 sept., p. 329—337).
Staerk, W., Kritische Bemerkungen zu den Oden Salomos (Z. f. wiss. Theol. 52, 1910, S. 289—306).
Schmitt, Ch., Studie über die Justinische *Cohortatio ad Graecos* (Pastor bonus 1910 Sept., S. 580—585).
Zeller, F. X., Elagabal-Ammudates u. der Dichter Kommodian (Theol. Quart. 1910, 2, S. 170—185).
Holl, K., Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius (Ancoratus u. Panarion). [Texte u. Unters. XXXVI, 2]. Leipzig, Hinrichs, 1910 (IV, 98 S. 8°). M. 3.
Stoffels, J., Makarius der Ägypter auf den Pfaden der Stoa (Theol. Quart. 1910, 1, S. 88—105; 2, S. 243—265).
Graf, G., Arabische Chrysostomus-Homilien, untersucht u. zum Teil übersetzt (Ebd. 2, S. 185—214).
Schilling, O., Eigentum u. Erwerb nach dem *Opus imperfectum in Matthaeum* (Ebd. S. 214—243).
Thimme, W., Augustin. Ein Lebens- u. Charakterbild auf Grund seiner Briefe. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1910 (II, 206 S. 8°). M. 3.
Hefele, C. J., Histoire des conciles d'après les documents originaux. Nouv. trad. franç., corrigée et augmentée de notes critiques et bibliographiques; par H. Leclercq. T. 3. Paris, Letouzey et Ané, 1909—1910 (VII, 1276 p. 8°).
Schmitt, C., Der h. Bonifatius, Apostel der Deutschen (Schluß) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 1910, 1/2, S. 108—139).
Roos, A. G., Excerpta historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta. Vol. II, pars II. Excerpta de virtutibus et vitiis. Berlin, Weidmann, 1910 (XVI, 416 S. gr. 8°). M. 15.

- Hirzel, O., Abt Heriger v. Lobbes 990—1007. (Diss.). Leipzig, Teubner, 1910 (VI, 44 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Fournier, P., Etudes critiques sur le décret de Burchard de Worms (*fin*) (Nouv. Rev. hist. de droit franç. 1910, 4, p. 564—584).
- Adhémar Labaume, G. J. d', Adhémar de Monteil, évêque du Puy, légat d'Urbain II, 1079—1098. Le Puy, impr. Peyriller, 1910 (III, 55 p. 8°).
- Hefele, H., Die Bettelorden u. das relig. Volksleben Ober- u. Mittelitaliens im 13. Jahrh. (Diss.). Leipzig, Teubner, 1910 (IV, 140 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Dassonneville, E., Une abbaye au XIII^e siècle. La vie monastique à Villers-la-Ville (Rev. August. 1910 sept., p. 314—329).
- Endres, J. A., Thomas von Aquin. Die Zeit der Hochscholastik. [Weltgesch. in Charakterbildern. III. Abt.] Mainz, Kirchheim, 1910 (107 S. Lex. 8°, 64 Abb.). M. 4.
- Valois, N., Deux nouveaux témoignages sur le procès des Templiers (Acad. des inscript. et belles-lettres 1910 juin, p. 229—241).
- Lefèvre, L. E., Le Parement d'autel de la comtesse d'Etampes au trésor de Sens (XIV^e siècle). Etude comparative avec la peinture historique du Palais-Royal d'Etampes. Paris, Picard et fils, 1910 (48 p. 8° et 1 planche).
- Asal, J., Die Wahl Johannis XXII. Ein Beitrag z. Gesch. des avignon. Papsttumes. Freiburger Diss. 1909 (80 S. 8°).
- Warichez, J., Etat bénéficiaire de la Flandre et du Tournaisis au temps de Philippe de Bon (1455) (*suite*) (Anal. p. s. à l'hist. ecclés. de la Belg. 1910, 1, p. 1—38).
- Mouchard, A., Les fêtes de la béatification de Jeanne d'Arc. Rome, Orléans. La France (1909). Souvenirs et Documents. Paris, Lethielleux, 1910 (VIII, 710 p. avec portraits et grav. 8°).
- Carra de Vaux, Léonard de Vinci. Paris, Bloud et Cie., 1910 (64 p. 16°).
- Luzio, A., Isabella d'Este e Leone X dal Congresso di Bologna alla presa di Milano (1515—1521) (Arch. stor. ital. 1910, 2, p. 245—302).
- Dietsch, F., Die evang. Kirche v. Metz. Entstehung, Verfolgung, Untergang u. Auferstehen. 2. Aufl. Metz, Scriba, 1910 (379 S. m. Abbild. gr. 8°). M. 4,50.
- Vischer, E., Die Lehrstühle u. der Unterricht an der theol. Fakultät Basels seit der Reformation. Basel, Helbing & L., 1910 (132 S. gr. 8°). M. 2.
- Gaucher, P., La certitude théologique de l'état de grâce et le Concile de Trente (Etudes Francisc. 1910 avril, p. 353—366; juin, p. 600—613).
- Du Bourg, Une extatique au XVII^e siècle. La Bienh. Jeanne-Marie Bonome, Moniale bénédictine (1606—1670). Paris, Perrin, 1910 (XIV, 263 p. 16°). Fr. 3,50.
- Schmidlin, J., Christoph Bernhard v. Galen u. die Diözese Münster nach seinen Romberichten (Westfalen 1910, 3, S. 65—80).
- Bosmans, H., Correspondance de J. B. Maldonado de Mons, missionnaire belge, au Siam et en Chine, au XVII^e s. (Anal. p. s. à l'hist. ecclés. de la Belg. 1910, 1, p. 39—86).
- Kallmeyer, Th., Die evang. Kirchen u. Prediger Kurlands. Bearb. v. G. Otto. 2. Ausg. Riga, Jonck & Poliewsky, 1910 (XX, 781 S. gr. 8°). M. 8,80.
- Schulte, Chrys., P. Martin v. Cochem 1634—1712. Sein Leben u. seine Schriften, nach den Quellen dargestellt. [Freib. theol. Stud. I.] Freiburg, Herder, 1910 (XV, 207 S. gr. 8°). M. 3.
- Heidenreich, J. K., Das Armenwesen der Stadt Warburg bis zum 19. Jahrh. Münsterer Diss. 1909 (87 S. 8°).
- Ludwig, A. F., Seb. Mutschelle, Konsistorialrat u. Chorherr zu St. Veit in Freising, Lyzealprof. in München (Theol. u. Gl. 1910, 8, S. 641—655).
- Delarue, P., Le Clergé et le Culte catholique en Bretagne pendant la Révolution. District de Dol. Documents inédits. 6^e partie. Rennes, Plihon et H., 1910 (396 p. 8°). Fr. 7.
- Kolberg, J., Beiträge zur Geschichte des Kardinals u. Bischofs v. Ermland Andreas Bathory. [Aus: „Ztschr. f. d. Gesch. Ermlands“]. Braunsberg, Grimme, 1910 (177 S. Lex. 8°). M. 2,80.
- Ludwig, A., Briefe u. Akten zur Geschichte des Gymnasiums u. des Kollegs der Gesellschaft Jesu in Feldkirch. III. Progr. Feldkirch, Unterberger, 1910 (S. 181—248 m. Abbild. u. 2 Taf. Lex. 8°). M. 2.

Systematische Theologie.

- Huguency, E., Critique et Catholique. I. Apologétique. Paris, Letouzey et Ané, 1910 (XIV, 395 p. 18°).
- Ruville, A. v., Das Zeichen des echten Ringes. 1.—6. Taus. Berlin, Walther, 1910 (XIV, 166 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Geissler, K., Kants Antinomien u. das Wesen des Unendlichen (Kantstudien 15, 1910, S. 195—232).
- Gabriel, P., Euckens Grundlinien einer neuen Lebensanschauung u. sein Verhältnis zu J. G. Fichte. Erlangerer Diss. 1910 (VI, 45 S. 8°).
- Seitz, A., Die neueste Modephilosophie des „Pragmatismus“ (Theol. u. Gl. 1910, 8, S. 655—668).
- Bessmer, J., Seelisches Leben der Tiere u. seelisches Leben des Menschen (Ebd. 3, S. 205—211).
- Dunkmann, Das religiöse Apriori u. die Geschichte. Ein Beitrag zur Grundlegung der Religionsphilosophie. [Beitr. z. Förderung christl. Theol. XIV, 3]. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (125 S. 8°). M. 2,40.
- Wielandt, R., Das Programm der Religionspsychologie. Tübingen, Mohr, 1910 (40 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Wobbermin, Aufgabe u. Bedeutung der Religionspsychologie. [Aus: „Protokoll d. 5. Weltkongr. f. freies Christent. u. relig. Fortschr.“]. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb, 1910 (19 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Dorner, A., Philosophie u. Theologie im 19. Jahrh. [Dass.]. Ebd. 1910 (40 S. gr. 8°). M. 1.
- Schrempf, Chr., Was unsereiner will, ein Bekenntnis, kein Programm. [Dass.]. Ebd. 1910 (14 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Bousset, W., Die Bedeutung der Person Jesu f. den Glauben. Historische u. rationale Grundlagen des Glaubens. [Dass.]. Ebd. 1910 (17 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Fischer, P., Nietzsche-Zarathustra u. Jesus Christus. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft, 1910 (80 S. 8°). M. 1,25.
- Hoffmann, R., Kierkegaard u. die religiöse Gewißheit. Biographisch-kritische Skizze. Aus dem Franz. v. G. Deggau. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1910 (X, 210 S. 8°). M. 3.
- Floerke, H., Das Kirchentum. Die Haltlosigkeit seiner Ansprüche u. seine Gefahren. München, Müller, 1910 (VI, 125 S. 8°). M. 2,50.
- Kreyher, J., Zur Philosophie der Offenbarung. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (238 S. 8°). M. 3,60.
- Scholz, A., Der Pantheismus in seinem Verhältnis zum Gottesglauben des Christentums (Preuß. Jahrb. 1910 Sept., S. 439—464).
- Straubinger, H., Gott in seinen Beziehungen zum physischen u. moralischen Übel nach Spickers Auffassung (Philos. Jahrb. 1910, 4, S. 423—446).
- Galeazzi, D., De praecipuo e promissis Ss. Cordis Jesu. Diss. hist. et theol. Roma, Desclée, 1910 (240 p. 16°). L. 2,50.
- Lépiciér, A., L'Immacolata Madre di Dio Corredentrice del genere umano. 2. ed. riv. ed ampl. Ebd. 1910 (XVI, 192 p. 16°). L. 1,50.
- Merchich, M., Zur Begriffsbestimmung der Verstocktheit (Theol. Quart. 1910, 2, S. 266—290).
- Künzle, M., Ethik u. Ästhetik. Freiburg, Herder, 1910 (XV, 387 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Mueller, Paula, Freiheit u. Verantwortlichkeit. Eine Auseinandersetzung mit der neuen Ethik. München, Frauenverlag, 1910 (20 S. 8°). M. 0,30.
- Banchi, I., Questioni economiche davanti alla morale cattolica. Vicenza, Galla, 1910 (XVI, 328 p. 8°). L. 3,50.
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. Complementum I: De poenis ecclesiasticis. Ed. VIII. Innsbruck, Rauch, 1910 (144 S. 8°). M. 0,95.

Praktische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht 1909. VI. Abteilung: Praktische Theologie, bearb. von Hachmeister, Cohrs, Glaue, Friedrich, Keller. Leipzig, Heinsius, 1910 (V, 219 S. gr. 8°). M. 9,20.
- Jenny, Fr., Ist der Papst Subjekt des Völkerrechts? Leipziger Diss. 1910 (IX, 67 S. 8°).
- Duffo, F. A., Les Concordats en droit international (thèse). Toulouse, impr. Revel et Nauze, 1910 (XIII, 190 p. 8°).
- Perzani, H. M., In decisiones sacrae romanae Rotae commentarium. Anno I. 1909. Rom, Pustet, 1910 (277 S. Lex. 8°). M. 4.
- Heiner, F., Der kirchliche Zivilprozeß. Nach geltendem Rechte praktisch dargestellt. Köln, Bachem, 1910 (144 S. gr. 8°). M. 2,20.

- De Gennaro, S., La rimozione dei parroci in via disciplinare secondo il recentissimo decreto *Maxima cura*. Napoli, D' Auria, 1910 (32 p. 16°). L. 1.
- Sydow, E., Kirchenzucht. Mit besond. Berücksicht. der in der evang. Landeskirche Preußens geltenden Bestimmungen. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (88 S. 8°). M. 1,50.
- Herterich, J., Die Unterschiede in der Rechtsstellung der Religionsgesellschaften in Bayern. Würzburger Diss. 1910 (VIII, 92 S. 8°).
- Capello, F., Chiesa e Stato. Roma, Ferrari, 1910 (760 p. 16°). L. 5.
- Rodeck, F., Beiträge zur Geschichte des Eherechts deutscher Fürsten bis zur Durchführung des Tridentinums. Münster, Coppenrath, 1910 (VI, 114 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Maillet, Le Catholicisme et les Oeuvres sociales. Saint-Jean-de-Maurienne, impr. Salomon, 1910 (51 p. 8°).
- Schneider, J., Manuale sacerdotum. Diversis eorum usibus tum in privata devotione, tum in functionibus liturgicis et sacramentorum administratione accommodavit S. Ed. XVII. Cura et studio A. Lehmkühl. Köln, Bachem, 1910 (XVI, 278; VIII, 640 S. 16°). M. 6.
- Nienhaus, H., Zur Studentenseelsorge (Theol. u. Gl. 1910, 7, S. 564–569).
- Micheletti, A. M., Commentarium in decretum et normas pro reformatione seminariorum. Pars I. De ratione pietatis in sacris seminariis. Ed. II. Rom, Pustet, 1910 (176 S. gr. 8°). M. 2.
- Reuss, H., Ist die Vorbildung unserer Theologen reformbedürftig? (D. hum. Gymn. 1910, 3, S. 87–93; 4, S. 143–150).
- Speekman, B., Opvoeding en internaat (Studien d. 74, 1910, bl. 1–30).
- Luyk, P. van, Godsdienst in de opvoeding I. II (Ebd. d. 73, bl. 430–445. 528–545).
- Bolsius, H., „Geschiedkundige opvoeding“ langs de evolutiebaan (Ebd. d. 74, bl. 105–123. 294–310).
- Los, F. J., De bronnen van leer en kerkpraktijk der Roomsche Kerk (Theol. Studien XXVIII, 1910, bl. 1–23).
- L. V., De nieuwe kerkelijke boekenwet XVII. Over de drukkers en uitgevers. XVIII. Over de straffen op de overtreding der boekenwetten gesteld (Nederl. kath. Stemmen 1910 bl. 39–49. 240–253).
- Schick, A., Kurze Anleitung zur Verwaltung des h. Bußsakramentes. 4. Aufl. Hrsg. v. J. D. Schmitt. Fulda, Aktien-druckerei, 1910 (IV, 94 S. 8°). M. 0,80.
- Schwarz, C., Confessarius polyglottus. Examen conscientiae brevissimum in tredecim linguis modernis pro confessariis in extremis attritionis preces continens. Wien, Kirsch, 1910 (16 S. 8°). M. 1.
- Gorman, W. G., Converts to Rome. A biographical list. New and enlarged ed. London, Sands, 1910 (XV, 314 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Pavissich, A., Femminismo e decadenza (Civ. catt. 1910 agosto 20, p. 385–396; sett. 3, p. 552–564).
- Bellesheim, A., Zwangsweise Austeilung der Kommunion an öffentliche Sünder in der anglikanischen Kirche (Arch. f. kath. Kirchenr. 1910, 3, S. 418–423).
- Lintelo, J., La prédication des triduum eucharistiques (prescrits par S. S. Pie X. Tournai, Casterman, 1910 (34 p. 8°). Fr. 1.
- Gengnagel, S., Die Begründung der christl. Mission. Berlin, Ebering, 1910 (89 S. gr. 8°). M. 2.
- Vaeth, A., Die protestant. Missionsbestrebungen der Gegenwart. Der Kongreß zu Edinburgh (St. a. M.-Laach 1910, 8, S. 253–267).
- Schmidlin, Akademische Mittel zur Hebung der heimatlichen Missionspflege (Heidenmission). Promemoria. Freiburg, Caritas-Verlag, 1910 (8 S. Lex. 8°). M. 0,25.
- Coëtlosquet, C. du, Les retraites à Madagascar-central. Enghien, Bibliothèque des Exercices, 1910 (84 p. 8°). Fr. 1,60.
- Peckel, G., Religion u. Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg, Bismarck-Archipel, Südsee. [Anthropos-Bibliothek 3]. Münster, Aschendorff, 1910 (IV, 135 S. m. 5 Taf. Lex. 8°). M. 6.
- Bartels, C., Der kath. Erziehungsverein (Sitz Paderborn in Westfalen) E. V. (Theol. u. Gl. 1910, 8, S. 617–632).
- Eising, J., Grundsätze für die Ausarbeitung eines Religions-lehrplanes (Christl.-pädagog. Bl. 1910, 9, S. 272–277).
- , Katechismuserklärungen od. „Ausgeführte Katechesen“? (Ebd. 6, S. 171–175).
- Lefère, V., De christelyke verteller of de Catechismus in voor-beeldern. Brugge, Houdmont, 1910 (400 bl. 8°). Fr. 4.
- Meckel, E., Die Schule u. der Kampf gegen die Schmutz- u. Schundliteratur (Monatschr. f. höh. Schulen 1910, 9/10, S. 493–501).
- Scheufens, H., Seelenspiegel. Kurze Betrachtungen f. alle Tage des Jahres. Einsiedeln, Benziger, 1910 (928 S. 16°). Geb. M. 2,20.
- Loth, A., La Photographie du Saint-Suaire de Turin. Authenticité du suaire. Documents nouveaux et concluants, avec reproductions photographiques. Paris, Oudin, (135 p. 8°).
- Agresti, M., La prodigiosa reliquia della sacra spina che si venera nel Duomo di Andria. Raccolta di documenti relativi allo straordinario miracolo del 26 marzo 1910. Andria, Rossignoli, 1910 (184 p. 8°). L. 1,50.
- Collet, C., Notice sur l'hostie miraculeuse de Douai. 2^e éd. Douai, impr. Delarra, 1910 (47 p. avec grav. 8°).
- Künstel, C., Vita s. Genovefae virginis Parisiorum patronae. Prolegomena conscripsit, textum ed. C. K. Leipzig, Teubner, 1910 (XLVIII, 20 S. 8°). M. 1,20.
- Bègne, Histoire de Notre-Dame de Grâce, patronne du diocèse de Cambrai. Cambrai, Masson, 1910 (XIV, 423 p. et grav. 8°).
- Gemelli, A., La Lotta contro Lourdes. Firenze, libr. editr. fiorentina, 1911 (VIII, 356 p. 8°). L. 4.
- Gatterer, M., Praxis celebrandi missam aliasque functiones eucharisticas. Innsbruck, Rauch, 1910 (VIII, 340 S. 8°). M. 2,40.
- Möhler, A., Ästhetik der kath. Kirchenmusik. Ravensburg, Alber, 1910 (XXI, 371 S. 8°). M. 4.
- Benziger, A., Beiträge zum kath. Kirchenlied in der deutschen Schweiz nach der Reformation. Diss. Einsiedeln, Iten, 1910 (IV, 207, XIII u. 24 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Westphal, J., Das evang. Kirchenlied nach seiner geschichtl. Entwicklung. 3., verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Dürr, 1911 (XVIII, 221 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Dreus, P., Studien zur Geschichte des Gottesdienstes u. des gottesdienstl. Lebens. IV u. V. Beiträge zu Luthers liturg. Reformen. Tübingen, Mohr, 1910 (XII, 120 S. gr. 8°). M. 4.
- Fabre, A., Pages d'art chrétien. Paris, Feron-Vrau, 5, rue Bayard, 1910 (127 p. avec 101 illustr. 8°). Fr. 1.
- Wilpert, G., La cripta dei Papi e la cappella di Santa Cecilia nel cimitero di Callisto. Con 70 illustr. e 9 tav. Roma, Desclée, 1910 (128 p. fol.). L. 30.
- Kaufmann, K. M., Die Menasstadt u. das Nationalheiligtum der altchristl. Ägypten in der westalexandrinischen Wüste. Ausgrabungen der Frankfurter Expedition am Karm Abu Mina 1905–1907. 1. Bd. Mit 613 Abbild. auf 70 Taf. in Heliogr. u. 32 Taf. in Lichtdr. sowie zahlreichen Textbildern u. Plänen. Leipzig, Hiersemann, 1910 (X, 142 S.). Geb. M. 150.
- Meyer, K., Die Baugeschichte des Doms zu Brandenburg a. H. Berlin-Charlottenburger Diss. 1910 (61 S. m. 44 Abb. 4°).
- Delahache, G., La Cathédrale de Strasbourg. Notice historique et archéologique. Paris, Longuet, 1910 (198 p. et planches 18°).
- Stark, O., Die Kathedralkirchen von Schottland (Schluß) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 1910, 1/2, S. 257–276).
- Briccarelli, C., L' introduzione dello stile gotico in Italia (Civ. catt. 1910 ag. 20, p. 420–431).
- Fischer, F., Der Danziger Kirchenbau des 15. u. 16. Jahrh. Danziger Diss. 1910 (40 S. m. 55 Fig. 8°).
- Gumbel, A., Baurechnungen vom Chorbau von St. Lorenz in Nürnberg 1462–1467 (Repert. f. Kunstwiss. 1910, 1–4, S. 36–54. 136–154. 239–253. 339–358).
- Memling, H., Der Altarschrein im Dom zu Lübeck 1491. 9 Kupferätzungen nach neuesten Orig.-Aufnahmen. Lübeck, Möller, 1910 (1 Bl. Text). In Mappe M. 100.
- Frey, J., Aus der Geschichte der Universitäts-Kirche zu Dorpat. [Aus: „Acta et commentat. imp. univ. Juriev“]. Dorpat, Krüger, 1910 (63 S. m. 6 Taf. Lex. 8°). M. 1,20.
- Probst, H., Die Madonna Sixtina. Ein Beitrag zur Lösung e. alten Streitfrage. Bamberg, Buchner, 1910 (43 S. m. Abbild. 8°). M. 1,50.
- Escherich, M., Zur Symbolik der Paradiesesdarstellung in Miniaturen des 13. Jahrh. (Repert. f. Kunstwiss. 33, 1910, S. 358–362).
- Sinthern, P., Gli affreschi di S. Maria Antiqua (Civ. catt. 1910 ott. 15, p. 199–211).
- Stummel, H., Die Farbe in der Paramentik (Arch. f. christl. Kunst 1910, 1–6, S. 1–4. 15/6. 26–29. 35/6. 46–50. 62/3).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Calvet, A., S. J., P. Paul Gin hac S. J. Deutsche Bearbeitung von **O. Werner S. J.** Mit 6 Abbildungen. 8° (XII u. 412). M. 3,60; geb. in Leinw. M. 4,60.

In diesem Lebensbilde des Pater Gin hac († 1895) lernen wir einen heiligmäßigen Ordensmann der Gegenwart kennen. In Glaubens- und Berufstreue an der eigenen Heiligung wie an der des Nächsten unablässig arbeitend, von klarem Verstande und kraftvollem Willen wird P. Gin hac uns zum Vorbild. Der Biograph schöpft seine Angaben aus den besten Quellen, schreibt warmherzig, doch frei von jeder Überschwänglichkeit.

Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal. Aus Handschriften herausgegeben von **Chr. G. v. Murr.** Neue, verbesserte Ausgabe von **J. B. Hafkemeyer S. J.** Lex. 8° (172). M. 4,—.

Ein ergreifendes, durch schlichte Anschaulichkeit ausgezeichnetes Bild der Verfolgung der Jesuiten in Portugal im 18. Jahrh. Die Handschrift des ungenannten Berichterstatters, eines Augenzeugen, wurde 1787/88 erstmals durch den protest. Gelehrten **Chr. G. v. Murr** in Nürnberg herausgegeben, jetzt aber durch **P. Hafkemeyer** neuerdings kritisch geprüft.

Seipel, E., Religions- und Oberlehrer am Lehrerseminar in Alzey, **Das Brot des Lebens.** Erklärung und Anleitung zur homiletischen Verwendung der neutestamentlichen Texte über das allerheiligste Altarssakrament. 8° (X u. 248). M. 2,50; geb. in Leinw. M. 3,20.

Der Verfasser gibt eine ausführliche Erklärung der das allerheiligste Altarssakrament betreffenden biblischen Texte, behält stets die praktische Anwendung im Auge und bietet reichlichen Stoff zur Betrachtung sowie für Predigt und Katechese.

Münster, Schwester Maria Paula, O. F. M., Geschichte der Kongregation der Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe (**Heythuizen-Nonnenwerth**). Mit einem Vorwort von **P. Dr. L. Lemmens O. F. M.** Mit vier Bildern und fünf Karten. 8° (XVI u. 460). M. 4,40; geb. in Leinw. M. 5,40.

Die Geschichte dieser weitverzweigten Kongregation, deren Unsumme geräusch- und rastloser Arbeiten und Opfer (auf dem Gebiete der Krankenpflege und des Schulwesens) vor der weiten Welt verborgen bleibt, findet hier aus der Feder eines ihrer Mitglieder eine gediegene, in edler Sprache geschriebene Darstellung.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg,
durch jede Buchhandlung zu den gleichen Preisen zu beziehen:

Neuaufgaben 1910:

Horæ Diurnæ 24°.

Ausstattung: Echt indisches Papier. Sehr handliches, gefälliges Format. **Alle Vespere** des **Commune** ausgesetzt, ebenso an Feria II. bei den Laudes und Vespere auch die Kapitel und Hymnen der Advents-, Quadragesimal- und Passionszeit. An Epiphanie, Ostern und Pfingsten ist die II. Vesper ganz ausgesetzt wie an Weihnachten. Die neuesten Feste überall an Ort und Stelle.

Anhang pro aliquibus locis bedeutend vermehrt.

Preise einschließlich Einband:

Nr. 1	In schwarzem Leder mit Rotschnitt	Mk. 6,20
" 2	" " " " Goldschnitt	" 7,—
" 3	" " " " Chagrin mit Goldschnitt	" 8,—

Durch Beigabe eines **Propriums** erhöhen sich vorstehende Preise um die Kosten desselben.

Rituale parvum 24°.

continens Sacramentorum administrationem, infirmorum curam et Benedictiones diversas. Auf **indischem Papier.** In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 2,—, in Lederband mit Goldschnitt Mk. 2,50.

Rituale Romanum 24°.

Auf **indischem Papier** mit den neuesten Benediktionsformularen. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 3,80, in Lederband mit Goldschnitt Mk. 5,20, in Chagrinband mit Goldschnitt Mk. 6,—.

Beide Ritualien enthalten erstmals den neuen vatikanischen Choral.

Kostenlos bitte ich gefl. zu verlangen den soeben erschienenen Prospekt über meine neuesten Ausgaben des

Breviers

Diurnale

Missale.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Die Münchener katechetische Methode,

J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster.

Kritischer Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes.

Von **Dr. G. Grunwald** (Braunsberg). VIII u. 84 Seiten. 1,60 M., geb. M. 2,20.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Firma: **A. Marcus und E. Webers**
Verlag in Bonn (Dr. jur. Albert Ahn).

Soeben erschien in neuer Auflage:

Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien von **A. Perger**, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. Erster Band: **Homiletische Predigten über die sonntäglichen Evangelien.** 4. Aufl. XXVI u. 468 S. gr. 8°. Preis brosch. 4,80 Mk.; geb. in Halbfr. 6,50 Mk. Zweiter Bd.: **Homiletische Predigten über die festtäglichen Evangelien.** 3. Aufl. XVI u. 332 S. gr. 8°. Pr. br. 3,60 Mk.; geb. in Halbfr. 5,20 Mk.

Im vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfaßt, ist der Versuch gemacht, die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt und der allseitigen Erklärung der eigentlichen Homilie in wenigstens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der evangelischen Perikope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zugrunde, wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache vor einer mit protestantischen Elementen untermischten Zuhörerschaft gehalten hat. Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die ersten Auflagen vorliegenden Rezensionen sind voll des Lobes über die Gediegenheit und Brauchbarkeit der Predigten. So u. a. die des „Literarischen Handweiser“, „Prediger u. Katechet“, „Theol. prakt. Quartalschrift“, „Niederheinische Volksztg.“, „Priester-Konferenz-Bl.“ etc.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.